

10

Halbzeit

4,2

Roboterinvasion am
Freudenberg

50

Zielquote für Frauen
rechtskonform

WS14/15

HALBJÄHRLICHES MAGAZIN DER GLEICHSTELLUNGS-
BEAUFTRAGTEN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT WUPPERTAL

magazIn



IMPRESSUM
WINTERSEMESTER 2014/2015

REDAKTION
Dr. Christel Hornstein
Gabriele Hillebrand-Knopff
VERANTWORTLICH I.S.D.P.
Gabriele Hillebrand-Knopff

ANSCHRIFT
Bergische Universität Wuppertal
Die Gleichstellungsbeauftragte
Gaußstraße 20
42097 Wuppertal

KONTAKT
tel 0202 439 23 08
fax 0202 439 33 17
www.gleichstellung.uni-wuppertal.de
gleichstellung@uni-wuppertal.de

GESTALTUNG
Sophie Charlott Jäkel
DRUCK
Druckerei Hans Hitzegrad
GmbH & Co. KG
AUFLAGE 2.000

03

DR. CHRISTEL HORNSTEIN, GABRIELE HILLEBRAND-KNOPFF, TINA SCHULZ

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Das Titelbild übersetzt die Geschlechterverhältnisse in der Männerdomäne Feuerwehr. So sind in der Freiwilligen Feuerwehr nur 7 Prozent Frauen aktiv. Ihr Anteil an den hauptberuflichen Feuerwehrkräften fällt mit ca. 1,34 Prozent noch geringer aus. Wesentlich entspannter stellt sich die Situation auf dem Campus Griffenberg dar. Dort erhielten im Rahmen der Kinderfreizeiten in den Sommerferien unter fachkundiger Anleitung der Uni-Feuerwehrmänner Benjamin Schürholt (rechts im Bild) und Dr. Joachim Schultes (links im Bild) die Kinder von Studierenden und Beschäftigten erste Einblicke in die Arbeit der temporären „Feuerwache Universität“. Und zu dem potentiellen Feuerwehrynachwuchs zählten nicht nur Jungen, sondern mindestens ebenso viele Mädchen.

Mit der aktuellen Ausgabe erhalten Sie wieder einen Überblick über die gleichstellungsbezogenen Aktivitäten und Entwicklungen an der Universität, die sich sicherlich nicht nur an der Feuerwehr festmachen lassen.

Noch eine Anmerkung in eigener Sache: Wenn aus Bildunterschriften wiederholt Bildüberschriften geworden sind, hat das etwas mit dem Gestaltungsanspruch des magazins zu tun. Das Bild wird in den Anschnitt gesetzt und passt sich so in den Schrägschnitt der Gesamtausgabe ein.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Sichten und Lesen!

magazIn

03 EDITORIAL

04 PORTRAIT

04 UNIV.-PROF. DR. ANNETTE SCHNABEL

08 HELENE ALEXANDRA SEEGER

10 DAGMAR VETTER UND GABRIELE SCHMIDT

16 OCHANOMIZU SUMMER PROGRAM IN ENGLISH 2014

20 GLEICHSTELLUNGSPREIS VERLIEHEN

25 JAPAN-TAG AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

26 DIE NEUE GLEICHSTELLUNGSKOMMISSION HAT SICH KONSTITUIERT

27 MASSNAHMEN DER BERGISCHEN UNI IN DAS DFG-WEBPORTAL AUFGENOMMEN

28 GESCHLECHT – BILDUNG – CHANCENGLEICHHEIT: BERICHT ÜBER DAS BMBF-PROJEKT

30 FÖRDERUNG VON HOCHQUALIFIZIERTEN FRAUEN IN STUDIUM UND BERUF AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT NACH FAMILIENBEDINGTER UNTERBRECHUNG

34 INTERNATIONALE SOMMERSCHULE 2014 AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

36 INTERVIEW ZUR VERLEIHUNG DES GRIMM-NACHWUCHSPREISES DURCH DEN DAAD

40 SOMMERUNI – JUNGE FRAUEN IN NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK

42 ROBOTERINVASION AM FREUDENBERG

42 INGENIEURBERUFE NUR WAS FÜR JUNGEN? WEIT GEFEHLT! DER ANTEIL DER MÄDCHEN IN BEST-KURSEN BETRÄGT ERFREULICHERWEISE CA. 40%

42 DAS ZDI-ZENTRUM BEST

44 „ARBEITSORT: ZUHAUSE“ – GESCHLECHT ALS PERSPEKTIVE IN DER WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG

46 WORKSHOP: ART AND SCIENCE IN THE EARLY MODERN PERIOD

48 „ZIEL IST EINE VERÄNDERUNG DER STRUKTUREN“ – FRAUEN- UND GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE DEUTSCHER HOCHSCHULEN TAGEN IN MÜNSTER

49 VORANKÜNDIGUNG: VERANSTALTUNG ZUM 70. TODESTAG VON ELSE LASKER-SCHÜLER

50 ZIELQUOTE FÜR FRAUEN RECHTSKONFORM

51 FRAUENANTEILE IN GREMIEN – BUNDESWEIT EINMALIGE STUDIE

52 TRANSPARENZ | SCHWERPUNKTTHEMA DES EQUAL PAY DAY 2015

54 PROFESSORINNENPROGRAMM FORTGESETZT

55 INKLUSIONSFORSCHUNG AM „ENTWICKLUNGSWISSENSCHAFTLICHEN AMBULATORIUM FÜR DAS KINDES- UND JUGENDALTER“

56 KINDERFREIZEIT IN DEN SOMMERFERIEN 2014 AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

57 VÄTERZEIT

58 FAMILIENBÜRO – STILL- UND WICKELRÄUME – ELTERN-KIND-LERNRAUM

59 KINDERFREIZEITEN 2015

„WARUM IST DAS SO UND NICHT ANDERS?“

Fragen als soziologische Grundhaltung

Warum ausgerechnet Soziologie? Diese Frage wurde mir nicht nur während des Studiums oft gestellt – als ich meine wissenschaftliche Ausbildung begann, waren die großen Utopien und Umbrüche in Deutschland vorbei und Berufe zum „Geld verdienen“ waren angesagt. Soziologin zu sein gehörte nicht dazu. Dennoch: Mich haben immer die Fragen danach interessiert, warum Menschen bestimmte Dinge tun (oder unterlassen) und wie bestimmte strukturelle Effekte – manchmal als Verbesserung, manchmal als Ärgernis – entstehen. Und kaum ein anderes Fach als die Soziologie ermöglicht es so gut, auf gesellschaftliche Fragen umfassende Antworten mit einem breiten methodischen Werkzeugkasten zu entwickeln. So jedenfalls erlebte ich es während meines Studiums an der Universität zu Köln und so erlebe ich es als Soziologie-Professorin an der Bergischen Universität Wuppertal heute immer noch.

04

Mich hat dabei immer wieder und insbesondere die Frage umgetrieben, unter welchen Bedingungen Menschen zu Gemeinschaftsbildung beitragen und sich um die gemeinsamen Interessen einer Gruppe kümmern, also: unter welchen Bedingungen die Erstellung eines Kollektivguts wahrscheinlich wird. Wir beobachten im Alltag oft, dass die Kollektivguterstellung nicht funktioniert: Keine/r übernimmt die Verantwortung für das Geschirrspülen in der Wohngemeinschaft; Umweltschutz ist gut – aber nur, wenn ich dadurch keine Einbußen habe; Menschenrechte sind einfach und selbstverständlich da, ihre Durchsetzung aber übernehmen andere; soziale Gerechtigkeit fängt nicht bei mir an, wenn sie bedeutet, abzugeben. Gleichzeitig beobachten wir, dass Menschen auf der ganzen Welt Nachbarschaftsinitiativen starten, für mehr Demokratie auf die Straße gehen, gerechtere Umverteilung von Reichtum fordern oder in halsbrecherischen Aktionen auf Umweltverschmutzungen aufmerksam machen. Was genau sind die Bedingungen, die solches Handeln fördern oder behindern?

Solche und ähnliche Fragen sind natürlich nicht innerhalb eines Studiums zu klären. Die Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Soziologie an der Gutenberg-Universität in Mainz bei Frau Prof. Dr. Bettina Heintz ermöglichte, ihnen weiter nachzugehen. Ein Schwerpunkt der gemeinsamen Arbeit bestand in der Auslotung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse. In diesem Kontext wurde sehr schnell

klar, dass Geschlechterforschung nicht allein heißt, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Männern und Frauen zu ergründen. Vielmehr ist Geschlecht sowohl Wissens- als auch Struktur-Kategorie, die soziologisch eng damit verknüpft ist, wie Gesellschaften Unterscheidungen konstruieren und diese im Alltag wirkmächtig machen. Geschlechtersozio-logie verweist darauf, dass Unterschiede erst erkannt und markiert werden müssen, bevor sie sozial relevant werden, dass sie aber, einmal markiert, nur sehr schwer wieder zu überschreiben sind und strukturprägend folgenreich werden. Hieraus ergeben sich u. a. Fragen danach, wie die Prozesse des Reproduzierens, Teilens und Institutionalisierens ablaufen und wie es möglich ist, solche kollektiv hergestellten Wissensbestände, Praxen und Verweissysteme aktiv wieder zu verändern.

Speziell dieser letzten Frage bin ich im Rahmen meiner Dissertation nachgegangen: Hier habe ich versucht, eben die Bedingen zu spezifizieren, unter denen speziell Frauen sich (trotz ihrer Unterschiedlichkeiten) entlang als geteilt erlebter Problemlagen zu Emanzipationsbewegungen zusammenschließen, um die



Univ.-Prof. Dr. Annette Schnabel

rechtlichen, politischen, aber auch sozialen Bedingungen, unter denen sie leben, zu verändern. Für mich ergab sich das entscheidende Spannungsmoment dabei weniger aus der Frage nach den Ursachen von geschlechtsspezifischer Diskriminierung als vielmehr aus dem Widerspruch zu Theorien der rationalen Handlungswahl, die auf die Anreize fokussieren, die trotz existenter Benachteiligungen dazu veranlassen abzuwarten, dass andere die Kosten für die Abschaffung dieser Benachteiligungen übernehmen. Demzufolge wären soziale Bewegungen, wie z. B. Emanzipationsbewegungen, eher unwahrscheinliche Ereignisse. Die Analyse bestätigte zunächst, dass sich auch die Entstehung der deutschen Frauenbewegung durch die in der Bewegungsforschung diskutierten Bedingungen erklären lässt: die Existenz von zeitlich-räumlichen Opportunitätsstrukturen, die es ermöglichen, andere zu treffen, sich auszutauschen und zu organisieren; eine geteilte, alternative (feministische) Weltinterpretation zur Ursachenanalyse und Generierung von Zielvorstellungen; Durchsetzungskosten, die den Protagonistinnen nicht zu hoch erscheinen; sowie Durchsetzungschancen, die hinreichend groß waren. Darüber hinaus zeigt aber gerade die Analyse der deutschen Frauenbewegung, wie wichtig im Kontext von Emanzipation insbesondere die Erlangung von Selbstwirksamkeit durch Identitätsstiftung und die emotionale Aufladung der Bewegungsziele in Form von aktiver Emotionsarbeit sind.

06

Insbesondere die letzten beiden Punkte generieren weiterführende Forschungsfragen, deren Bearbeitung Zeit und Platz an der Universität Umeå in Nordschweden fanden, an der ich zwischen 2007 und 2012 gearbeitet habe. Im Rahmen der dortigen Forschungslandschaft habe ich aber nicht nur für mich neue wissenschaftliche Themenfelder entdeckt (u. a. Wohlfahrtsstaatsforschung, nationale und religiöse Identitäten und ihre Konsequenzen). In der Funktion als „Jämstelhetsombud“ (Gleichstellungsbeauftragte) konnte ich darüber hinaus auch Einblicke in die real existierende schwedische Gleichstellung gewinnen. Dabei funktioniert Gleichstellung in Schweden irritierend anders. Hier werden Rechte, anders als in Deutschland, nicht als gruppenbezogene, sondern als individuenbezogene Rechte verhandelt. Menschen können nur als Person ungerecht behandelt worden sein, nicht als Mitglied einer bestimmten Gruppe. Damit wird es möglich, von gruppenkonstituierenden Merkmalen abzusehen und damit Identitäten, Zuschreibungen und Zugehörigkeiten eben nicht in den Vordergrund von Benachteiligungserfahrungen zu stellen. Damit werden Regeln in ihrer individuell-diskriminierenden Wirkung generell hinterfrag- und änderbar.

Während diese andere Form des praktisch-politischen Umgangs mit Geschlechterdifferenz und -ungleichheit zunächst herausforderte, stellt die selbstverständliche Beachtung und Beobachtung von Geschlecht in allen soziologisch relevanten Forschungsfragen eine wohl-tuende Überraschung für die aus Deutschland kommende Wissenschaftlerin dar – im konkreten Arbeitskontext der Soziologie in Umeå war die Unterscheidungsdimension Geschlecht so unzweifelhaft Thema wie sie sich auch im alltäglichen Leben darstellt. Dies mag als Erfolg der schwedischen Frauenbewegung der 1970er Jahre zugeschrieben werden, die, im Gegensatz zu ihrem deutschen Pendant, sehr bewusst den „Marsch durch die Institutionen“ angetreten hat und das Thema als politisch und wissenschaftlich relevant etablieren konnte. Die damit verbundene Selbstverständlichkeit erleichterte für mich das wissenschaftliche Arbeiten, weil das Thema *Geschlecht* keiner gesonderten Begründung oder Rechtfertigung mehr bedarf – unabhängig davon, in welchem thematischen Kontext sich die wissenschaftliche Diskussion bewegt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass schwedische Universitäten auch der Hort der praktischen Geschlechtergleichstellung wären: Wie eine aktuelle Studie von Richard Danell und Mikael Hjerm von 2012 eindrucksvoll nachweist, haben auch an schwedischen Universitäten Frauen trotz Jahrzehnte langer, aktiver Gleichstellungspolitik immer noch eine geringere Chance, eine unbefristete Stelle oder eine Professur zu erlangen. Diese Chancen verändern sich fast gar nicht im Zeitablauf.

Als Soziologin stellt sich für mich die Frage, warum trotz unterschiedlicher ideologischer und politischer Voraussetzungen in Deutschland und Schweden Strukturähnlichkeiten in den beiden universitären Systemen zu finden sind. Ohne auf eine breite und nicht erst von Merton 1968 angestoßene Debatte um die fördernden und hemmenden Faktoren universitärer Karrieren eingehen zu wollen, steht in meiner eigenen Erfahrung außer Frage, dass neben großer fachlicher Begeisterung ein sehr gutes, unterstützendes Mentoring von ausschlaggebender Bedeutung ist. Dies ist, neben vielen, nach wie vor erfreulicherweise noch nicht beantworteten soziologischen Fragen, eine der zentralen Einsichten mit Aufforderungscharakter, die ich mit an die Bergische Universität in Wuppertal genommen habe. 🌱

IST DIE PROMOTION IN DER CHEMIE MIT EINER SCHWANGERSCHAFT VEREINBAR? JA!

Im August 2012 habe ich an der Bergischen Universität Wuppertal meinen Master of Science in Chemie sehr erfolgreich abgeschlossen. Noch im darauf folgenden Jahr begann ich im November meine Promotion in der Anorganischen Chemie, in der Arbeitsgruppe bei Herrn Prof. Dr. Carsten Jenne, mit dem Thema der „schwach koordinierenden Kationen“.

Noch während meiner Masterarbeit habe ich im April 2012 meinen langjährigen Freund geheiratet. Umso größer war die Freude, als wir Ende Februar dieses Jahres erfahren haben, dass WIR schwanger sind! In diesem Moment gingen mir so viele Sachen durch den Kopf. Wie werde ich als Mutter sein? Wird mein Mann ein guter Vater? Wie lange können wir noch in unserer Wohnung wohnen bleiben, bis ein Umzug unverzichtbar sein wird? Wird es ein Junge oder ein Mädchen? Doch eine Frage hat mich persönlich besonders beschäftigt: Wie vereinbare ich meine Promotion in der Chemie und die Schwangerschaft miteinander und wie wird mein Chef auf die Nachricht reagieren? Zu meiner Erleichterung hat sich Prof. Jenne sehr für uns gefreut, zumal er selbst erst letztes Jahr Vater von Zwillingen geworden ist und wusste wie schön es ist, Nachwuchs zu bekommen.

Prof. Jenne, die Sicherheitsbeauftragten der Uni und ich haben dann sofort alle notwendigen Maßnahmen getroffen, die man treffen muss, wenn eine schwangere Frau im chemischen Bereich tätig ist, um das ungeborene Kind vor chemischen Stoffen zu schützen. Das hieß für mich letztendlich, dass ich kein Labor mehr betreten durfte und somit diese Arbeiten für meine Promotion erstmals auf Eis gelegt wurden. In den ersten Wochen war ich persönlich noch sehr stark ausgelastet, mit Bürotätigkeiten und mit der Betreuung von Studierenden, so dass ich zunächst die Laborarbeiten gar nicht so vermisst habe. Doch nach einer gewissen Zeit habe ich dann doch gemerkt, dass irgendwas fehlt, zumal sich alle anderen in unserem Arbeitsbereich über „ihre Chemie“ unterhalten haben und ich selbst nur noch zuhören konnte. Ich war praktisch abgeschrieben.

Da ich noch einige Fragen hatte, wie z. B. zu den Betreuungsmöglichkeiten an der Uni oder sonstiger Unterstützung, die ich evtl. als Promotionsstudentin erhalten könnte, nahm ich Kontakt zum Gleichstellungsbüro auf. Ende März hatte ich einen Termin mit Frau Hillebrand-Knopff. Ich erinnere mich sehr gerne an das guttuende Gespräch. Sie konnte die meisten meiner Fragen beantworten und hat mir Mut gemacht.

Klar war schnell, dass jemand für mich die Arbeiten im Labor übernehmen muss, die ich aufgrund der Schwangerschaft nicht ausführen durfte; die Auswertung der Ergebnisse würde ich selber übernehmen, so dass ich nicht benachteiligt gegenüber den männlichen Arbeitskollegen in meiner Arbeitsgruppe sei und trotzdem wissenschaftlich arbeiten kann, um das Voranbringen meiner Promotion zu ermöglichen.

Es wurden viele Schritte eingeleitet, um diese Hilfskraft zu beantragen. Leider kam die Mittelbewilligung zu einem Zeitpunkt, der eine Laborvertretung vor Beginn meiner Mutterschutzfrist im September nicht mehr möglich machte. Als ich meine erste Anfrage gestellt habe, war ich Anfang des 3. Monats! Zum Glück habe ich die Unterstützung meines Chefs Prof. Jenne, meines Kollegiums und die des Gleichstellungsbüros gehabt und vor allem bin ich beharrlich geblieben. Nun ist mein Antrag bewilligt worden, die Laborarbeiten für meine Doktorarbeit werde ich aber erst nach der Rückkehr aus der Elternzeit mit Unterstützung einer Hilfskraft machen können.

Es ist sehr ärgerlich, dass die Bundesregierung und die Ministerien mehr Frauen in den sogenannten MINT-Fächern fordern und zugleich die Geburtenrate anheben möchten, auf dem Papier eine scheinbar vernünftige Familienpolitik betreiben, aber gleichzeitig keine rechtlichen Möglichkeiten einrichten, dass, wie in meinem Fall, Geld bereitgestellt wird, um Hilfskräfte für Labortätige zu ermöglichen, für den Fall, dass eine Frau in der Chemie, Biologie oder Physik schwanger wird, die mit gefährlichen Stoffen oder Gegenständen arbeitet. Schließlich geht es um eine wirksame Umsetzung von Familienfreundlichkeit an Hochschulen.

Natürlich ist aus meinem Fall auch was positiv zu ziehen: Mir wurde als erste Promotionsstudentin in ganz Nordrhein-Westfalen von der Universität eine Hilfskraft bewilligt, die mich während meiner Schwangerschaft bei meinen wissenschaftlichen Arbeiten an meiner Promotion unterstützen soll!

09

Mit diesem Bericht möchte ich Frauen ermutigen, besonders in den MINT-Berufen, nicht davor halt zu machen, während der Promotion an die eigene Familienplanung zu denken, nur aus Angst, ihre wissenschaftliche Qualifizierung nicht meistern zu können. Es wäre vielleicht sinnvoll, allgemein einen Fonds oder ähnliches für solche Anfragen einzurichten.

Auf diesem Weg möchte ich meiner Arbeitsgruppe, insbesondere Prof. Jenne und unserer Sekretärin Frau Litz danken, aber auch allen anderen Mitarbeiter/innen, die mich in irgendeiner Form in dieser Sache unterstützt haben. Ein besonderer Dank geht an das Team des Gleichstellungsbüros, das mir immer wieder Mut gemacht hat, weiter für die eigenen Rechte und für die noch folgenden werdenden Mütter, zu kämpfen.

Was lange währt wird endlich gut! 🌸

Helene Alexandra Seeger im Labor



PORTRAIT: DAGMAR VETTER, Mitarbeiterin im DEZERNAT 3.4 – ZENTRALES PRÜFUNGSAMT

GABRIELE SCHMIDT, Mitarbeiterin im FACHBEREICH D – INSTITUT FÜR KONSTRUKTIVEN INGENIEURBAU

HALBZEIT

Mit dem Wort „Halbzeit“ assoziieren viele Menschen sofort ein sportliches Ereignis, ein „Spiel“, einen Wettkampf, an dem mindestens zwei Personen teilnehmen und mit – oder gegeneinander – antreten. Der erste Teil des Spieles ist geschafft und nach einer Pause beginnt die zweite Hälfte der regulären Spieldauer.

10

Wir haben Halbzeit – denn wir haben von sechzehn Klausuren gerade unsere achte geschrieben. Wir, das sind zwei weibliche nichtwissenschaftliche Beschäftigte der Bergischen Universität, die vom sportlichen Alter her gesehen bereits in einer Seniorenmannschaft mitspielen: Gabriele Schmidt, 1 Kind, seit 2005 im Sekretariat des Instituts für Konstruktiven Ingenieurbau beschäftigt. Dagmar Vetter, 4 Kinder, seit 2003 zunächst im Sekretariat und danach im Dekanat des Fachbereichs G und seit 2012 im Zentralen Prüfungsamt tätig.

Unser „sportliches Ereignis“ stellt der H2-Qualifizierungslehrgang für die moderne Hochschulverwaltung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Weiterbildung gemeinnützige GmbH in Münster dar, den wir seit Januar 2014 regelmäßig mindestens einen Tag in der Woche besuchen. Als wir im November letzten Jahres in den Hausmitteilungen von der Möglichkeit gelesen haben, sich für diesen Qualifizierungslehrgang zu bewerben, haben wir beide diese Möglichkeit aus eigenem Antrieb und Interesse sehr gerne genutzt. Für uns beide nimmt berufliche Weiterentwicklung einen hohen Stellenwert ein und eine kontinuierliche Fortbildung in unseren Arbeitsbereichen ist für uns selbstverständlich. In einer möglichen Teilnahme am H2-Qualifizierungslehrgang sahen wir eine effiziente Möglichkeit, unsere in der Praxis gewonnenen Kenntnisse an der Bergischen Universität auch fachlich qualifiziert intensiv zu untermauern und weiter auszubauen, um so auch zukünftig ideal gerüstet zu sein für die Herausforderungen, die der Wandel und die Modernisierung der Hochschulverwaltung von allen Beteiligten fordert. Natürlich haben wir uns auch mit der Motivation beworben, durch eine berufliche Qualifikation längerfristig auch höher bewertete Arbeitsstellen annehmen zu können.

Zu unserer großen Freude waren wir beide am Ende des Auswahlverfahrens die zwei Teilnehmerinnen der Bergischen Universität Wuppertal, die nach Münster ins „Rennen“ geschickt wurden. Wir kannten uns bis dahin nicht, haben aber, nachdem wir voneinander wussten, bereits vor Beginn der Fortbildung schon Kontakt zueinander aufgenommen und uns von Anfang an als Team verstanden.

Seit Anfang Januar 2014 fahren wir nun mindestens einmal wöchentlich, meist mittwochs, mit der Regionalbahn ins Fahrradparadies Münster. Wir haben uns bewusst dazu entschlossen, mit der Bahn zu fahren, weil die Zugverbindung ab Wuppertal dorthin recht gut ist, und wir die eineinhalbstündige Fahrzeit pro Strecke gegebenenfalls mit Aufbereitung des Lernstoffs oder aber zum Üben und Hausaufgabenmachen nutzen können. In einem wunderschön restaurierten ehemaligen Gerichtsgebäude mitten im Zentrum von Münster haben wir in einem früheren Gerichtssaal üblicherweise acht Stunden Unterricht mit weiteren 24 Teilnehmerinnen und 2 Teilnehmern von anderen



(v.l.n.r.): Dagmar Vetter und Gabriele Schmidt

Universitäten aus Nordrhein-Westfalen wie der RWTH Aachen, FH Münster, Uni Münster, TH Dortmund, Uni Paderborn, Uni Folkwang Essen. Alle nichtwissenschaftlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen aus den verschiedensten Arbeitsbereichen der Hochschulen wie z. B. Sekretariat, Dekanat, Studierendensekretariat, Prüfungsamt, Beschaffung, Haushalt, Medizinische Fakultät, Ingenieurwissenschaften, Sportwissenschaften, den Geisteswissenschaften. Nicht nur die Altersstruktur der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die von Anfang Zwanzig bis Mitte Fünfzig reicht, weist ein breites Spektrum auf, auch die familiären Belastungen und Verpflichtungen variieren stark – allein erziehend mit einem oder mehreren Kindern, Eltern pflegend, gerade in Trennung befindlich, frisch verheiratet, schwanger, Vater werdend usw. Auch die beruflichen Vorkenntnisse, die jede Person mit in den Kurs bringt, differieren stark, je nachdem in welchem Arbeitsbereich die oder derjenige in der Universität arbeitet und wie lange die Tätigkeit schon andauert – eine Teilnehmerin arbeitet bereits über 30 Jahre in der Universität.

Insgesamt umfasst der H2-Lehrgang ca. 530 Unterrichtsstunden, die sich auf vier einzelne Module verteilen: Modul I (Recht): ca. 120 Stunden, Modul II (Finanzmanagement): ca. 210 Stunden, Modul III (Personelle Ressourcen): ca. 120 Stunden. und das Modul IV (Soft Skills): ca. 80 Stunden.

Start war im Januar mit der Begrüßungs- und Vorstellungsrunde und einer sechsstündigen Einführungspräsentation „Was ist Hochschule und wie funktioniert sie?“ Der Dozent dieses Kurses vermittelte uns auch gleich sehr eindringlich im Klartext, was für die Dauer der Teilnahme an diesem Kurs, also von etwas mehr als einem Jahr, an Arbeit und Entbehrungen auf uns zukommen würde. Er sagte uns, dass wir kaum noch Freizeit hätten, wir uns überlegen würden, ob wir freitags oder samstags Freunde treffen oder ins Kino gehen oder lieber lernen würden. Die Erfahrungen der bisherigen KursteilnehmerInnen hätten gezeigt, Wäsche und Hausarbeit würde liegen bleiben, Kinder wären sauer auf ihre Mütter, Freundschaften würden kaputt gehen und es wären sogar schon Männer weggelaufen (wir meinen ja, er hätte dies mit einem Schmunzeln in den Augen gesagt).

Er sagte wörtlich: „Sie bekommen sehr viel Lernstoff und Wissen in sehr kurzer Zeit beigebracht und müssen sich auch zu Hause Wissen aneignen. Das hat zur Folge, dass Sie regelmäßig üben müssen – wenn man es ernst nimmt, eigentlich täglich. Wenn Sie meinen es reicht, dass Sie sich den Lernstoff von vier Wochen mal eben an zwei Tagen vor der Klausur angucken, vergessen Sie das. Das ist bei der Menge an Wissensvermittlung nicht zu schaffen. Gewöhnen Sie es sich wirklich an, täglich etwas für diese Fortbildung zu tun. Und bedenken Sie, Sie müssen es neben all den anderen Verpflichtungen tun, die Sie sowohl beruflicher als auch familiärer Art haben.“ Am eigenen Leibe erfuhren wir sehr schnell, was dieser Mann uns damit sagen wollte. Es folgten vier Wochen Einführung ins Wirtschafts- und Privatrecht. „Wer will was von wem woraus?“ Diese Frage des Dozenten hat uns in unseren Träumen verfolgt. Wir lernten nicht nur auf welchem einmaligen und überdauernden Fundament unser Grundgesetz aufgebaut ist, wie die Gewaltenteilung eingeführt wurde, wie besonders die Einmaligkeit unserer Rechtsstruktur ist, wie das Zivilrecht in die deutsche Rechtsordnung einzuordnen ist.

In dem restaurierten ehemaligen Gerichtsgebäude mitten im Zentrum von Münster finden in einem früheren Gerichtssaal die üblicherweise acht Stunden Unterricht statt.



PORTRAIT: DAGMAR VETTER UND GABRIELE SCHMIDT – Halbzeit

die durchweg gute Atmosphäre während dieser Weiterbildung trugen sicherlich dazu bei, dass man von Woche zu Woche merken konnte, wie diese bunt zusammengewürfelte Gruppe von Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern sich immer besser kennen lernte, näher kam und sich ein kollektives Wir-Gefühl entwickelte. Auch die Entscheidung mit dem Zug zu fahren, stellte sich für die Wuppertalerinnen mehr und mehr als sehr richtig heraus. Inzwischen hatten wir einen festen Stamm von Zugfahrern und spätestens ab Hamm diskutierten wir zu sechs Personen (aus 4 verschiedenen Universitäten) über Lernstoff, Hausaufgaben, richtige oder falsche Antworten. Auf der Rückfahrt reflektierten wir den Unterricht, tauschten uns darüber aus, wie das Lernen unser Familien- und Berufsleben beeinflusst oder wie gewisse Arbeitsabläufe an anderen Universitäten ablaufen.

Mit dem Themenbereich Kundenzufriedenheit, Kommunikation, Projektmanagement, Stressmanagement und Mitarbeiterführung aus dem Modul Soft Skills bekamen wir ein wenig Zeit zum „Durchatmen“, da diese Fächer in der Theorie weniger lernintensiv sind. Im Bereich der Kommunikation war der Begriff „Entschleunigung“ etwas ganz Neues und machte uns Mut, im eigenen Berufsalltag Konflikten auch Zeit zur Lösung zu geben und im Unterricht an vielen Praxisbeispielen konkret zu üben, ein besserer Zuhörer zu werden und neu gelernte Techniken anzuwenden. Am Ende dieses Themenbereichs wurde keine Klausur geschrieben, sondern in einem dreißigminütigen Einzelgespräch in einem Assessment-Center in Münster sollten wir beweisen, was wir an Wissen aus diesem Modul so verinnerlicht hatten, dass wir es in der Praxis auf Einzelfälle bezogen konkret anwenden würden.

Es wäre sicherlich zu langatmig, hier alle Themengebiete, die wir bisher besprochen haben, ausführlich zu beschreiben, doch da wir auch aus dem beruflichen Umfeld immer wieder angesprochen werden, womit wir uns in dieser Fortbildung beschäftigen, möchten wir einige doch wenigstens aufzählen: Hochschulrecht, Verwaltungsrecht, Verwaltungs-BWL, Finanzbuchführung, Kosten- und Leistungsrechnung, Investition und Finanzierung, Drittmittel (wird gerade behandelt). Das heißt aber auch, dass wir zu diesen Themengebieten jeweils eine neunzigminütige Klausur geschrieben haben, denn am Ende eines jeden Themenbereichs steht eine solche Klausur an. Bis März 2015 folgen noch Klausuren in hochschulspezifischem Steuerrecht, Vergaberecht, Finanzwesen, Controlling, Arbeitsrecht, Kollektivarbeitsrecht, Beamtenrecht sowie hochschulspezifischen Besonderheiten.

Wir bekamen grundlegende Kenntnisse im Wirtschaftsprivatrecht mit Bezügen zum Wirtschaftsverwaltungsrecht und behandelten schwerpunktmäßig die schuldrechtliche Vertragsgestaltung an typischen und atypischen Vertragsarten. Es wurde möglichst immer versucht, Bezug zu alltäglichen und hochschultypischen Problemstellungen herzustellen. Wir lernten Gesetze zu lesen, Rechtsfälle zu bearbeiten und wir mussten überhaupt erst einmal wieder lernen zu lernen. Gerade beim Thema „Recht“ musste man erst einmal einen Bezug zu dem fachspezifischen Vokabular finden, viele Dinge einfach auch auswendig lernen. Auch musste man sich umstellen und daran gewöhnen, mittwochs acht Stunden lang mit Wissen konfrontiert zu werden, das man möglichst bereits behalten und anwenden sollte, denn die erste Klausur „drohte“. Und tatsächlich, es war eine gehörige Menge Fleiß- und Lernarbeit notwendig, um das ganze vermittelte Wissen für die Klausur zu beherrschen. Trotzdem waren wir vor der ersten Klausur aufgeregt wie damals in der Schulzeit und gespannt, welche Aufgaben uns erwarten würden. Zum Glück ging es uns allen mehr oder weniger gleich. Die nette Aufnahme durch das Team der WWU, die gute Verpflegung während der Pausen und

14

Vor den Sommerferien sind wir mit besonders lernintensiven Themen wie „Verwaltungsrecht“ und „Verwaltungs-BWL“ (was auch noch rechenintensiv ist) konfrontiert worden. Neben den Präsenzterminen gibt es während der Fortbildung auch zwei Intensivwochen, die eine intensive und ausgiebige Vertiefung ausgewählter Lerninhalte garantieren. Eine solche Intensivwoche hatten wir vom 1. bis 5. September – mit den Themenbereichen Hochschulfinanzwirtschaft, Kosten- und Leistungsrechnung sowie Investition und Finanzierung, wobei der Schwerpunkt innerhalb dieser Woche bei letzterem Themenbereich lag. Es war schon beeindruckend festzustellen, wie viel Wissen man innerhalb so kurzer Zeit erlernen und auch in der Praxis anwenden kann. Während wir zu Beginn der Woche nicht erklären konnten, was statische und dynamische Wirtschaftlichkeitsberechnungen sind, konnten wir sie am Ende der Woche erklären und auch selbst durchführen an hochschulbezogenen Beispielen. Vorteilhaft bei einer solchen Intensivwoche ist natürlich, dass man im Thema bleibt und das Lernen so irgendwie auch viel leichter fällt. Begünstigt wurde dies durch die Tatsache, dass die meisten von den Kursteilnehmerinnen und -nehmern während dieser Zeit auf das Pendeln verzichtet haben und wir alle zusammen in einem Hotel nahe unseres Unterrichtsortes untergebracht waren. So hatten wir den Kopf auch frei vom Berufsalltag und unter Umständen auch von familiären Verpflichtungen und konnten nach dem Unterricht ein wenig die Gemeinschaft genießen und mal bei einem Spaziergang um den Aasee den Kopf frei bekommen, oder Münster bei einer gemeinsamen Stadtführung erkunden, inzwischen geschlossene Freundschaften pflegen, um dann einmal „in Ruhe“ noch für den nächsten Tag und vor allen Dingen die nächste Klausur, lernen zu können.

Die nächste Intensivwoche steht im November an – allerdings wissen wir alle, dass dieser Monat die härteste Zeit während unserer gesamten Fortbildung werden wird. Denn dann wird jede Woche Mittwoch eine Klausur über ein anderes Themengebiet geschrieben. Es wird also für uns Lernen, Lernen und noch mal Lernen heißen. Aber wir haben das bisher gut geschafft und möchten das auch weiterhin. Schließlich haben wir uns freiwillig für die Weiterbildung gemeldet und waren uns auch dessen bewusst, dass das nicht immer einfach sein wird.



Gabriele Schmidt und Dagmar Vetter beim H2-Qualifizierungslehrgang für die moderne Hochschulverwaltung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Weiterbildung gemeinnützige GmbH in Münster

Als Fazit bleibt: Wir sind sehr dankbar für die Chance, an dieser Weiterbildung teilnehmen zu können und auch darüber, dass die Gleichstellungsstelle uns mit der Übernahme unseres Eigenanteils finanziell unterstützt. Es tut gut, mal über den berühmten „Tellerrand“ zu sehen und mindestens einmal in der Woche theoretisch zu lernen, aber auch mit den MitarbeiterInnen aus anderen Universitäten sich austauschen zu können, um so auch ein Netzwerk aufzubauen.

Dabei finden sich viele Gemeinsamkeiten, aber auch vieles, was von Universität zu Universität unterschiedlich geregelt ist, was wir nie gedacht hätten. Gerade vor dem Hintergrund dieser Unterschiede sind wir von der Bergischen Universität Wuppertal stolz darauf, dass wir bisher so erfolgreich geschafft haben, zu lernen und uns mit dem Stoff auseinanderzusetzen – dies ist zusätzlich zu unserer Arbeit und dem Nacharbeiten der an unserem Fortbildungstag liegen gebliebenen Aufgaben im Arbeitsalltag, oftmals eine echte Herausforderung. Aber – wir haben Halbzeit! Halbzeit bei einem Marathon und nicht bei einem Spaziergang und wir würden uns jederzeit wieder für diesen Marathon bewerben! 🌟

PORTRAIT: NUR FERHAN SEYFI, Studentin im FACHBEREICH G - GEOGRAPHIE/FACHBEREICH C - MATHEMATIK

SÜMEYYE YILMAZ, Studentin im FACHBEREICH F - MEDIENDESIGN UND DESIGNTECHNIK/DESIGN AUDIOVISUELLER MEDIEN

OCHANOMIZU SUMMER PROGRAM IN ENGLISH 2014

Eine Studienreise ins Land der aufgehenden Sonne



Trubel auf der Asakusa Street

Im April 2014 entschieden wir uns, spontan und recht kurzfristig, an dem Summer Program in Englisch der Ochanomizu Universität in Tokio teilzunehmen. Angelockt vom Charme Ostasiens trafen zwei weitere Studenten der Bergischen Universität Wuppertal mit uns den Entschluss, nach Japan zu reisen. Neben einer akribischen Planung und allerlei Vorbereitungen wurde zwischen formalen Angelegenheiten sich noch schnell ein kleiner japanischer Reisewortschatz angeeignet und die wichtigsten Benimmregeln verinnerlicht, damit man im fremden Land auch ja nicht in ein Fettnäpfchen tritt. Fertig für die Abreise und voller Erkundungsfreude ging es Anfang August dann los.

17

Angekommen in Tokio, empfing uns die Ochanomizu Universität herzlich mit einer unterhaltsamen Willkommensparty, auf der wir auf die anderen TeilnehmerInnen des Programms trafen. Studierende aus aller Welt kamen hier zusammen und schnell schlossen wir Freundschaften. Nachdem uns auch unsere ProfessorInnen und freiwilligen HelferInnen vorgestellt wurden, teilten wir uns nun in die entsprechenden Kurse auf. Das Programm bot drei verschiedene Kurse, aus denen wir beliebig wählen durften. Das waren zum einen "Contemporary Perspectives on Social Policy, Education, Family and Development", zum anderen "Forms of Natural World" und "Cross border issues of Japan and the World".



TeilnehmerInnen des International Summer Programs der Ochanomizu University auf einem Ausflug zum Tsukiji-Fischmarkt

Da jeder von uns deutschen Studierenden einen anderen Themenschwerpunkt gewählt hatte, konnten wir uns untereinander breitgefächert austauschen. Der Austausch war aber nicht nur auf uns deutsche Studierende begrenzt, sondern auch mit den internationalen und japanischen TeilnehmerInnen hielt man die eine oder andere Debatte. Dies ermöglichte uns, Einstellungen und Erfahrungen aus den verschiedenen Ländern zu vergleichen und Sichtweisen kennenzulernen, mit denen man nie gerechnet hätte. Gerade diese multikulturelle Zusammenkunft machte unseren zweiwöchigen Aufenthalt in Japan besonders reizvoll und spannend. Neben den Vorlesungen hielt die Ochanomizu Universität außerdem eine Reihe von Freizeitaktivitäten bereit. An Nachmittagen hatten wir die Möglichkeit, freiwillig an offenen Seminaren teilzunehmen, in denen es praktisch mit allen Sinnen zugeht. Japanische Studentinnen und ProfessorInnen stellten ihre japanische Ess- und Kochkultur, Sprache, Teezeremonie, Origami, Kalligrafie, Shojo- und Animewelt vor. Im Gegenzug erzählten die ausländischen Studierenden von ihren Traditionen, Essgewohnheiten und Besonderheiten im Heimatland. Ein besonderes Erlebnis für alle Japan-Begeisterte!

Die zentrale Lage der Universität inmitten von Tokio bot uns die Möglichkeit, die Millionenmetropole mit 13,35 Millionen Einwohnern nach Belieben zu erkunden. Zusammen auf Tour mit internationalen Studierenden ließen wir Tokio auf uns wirken. Unsere brennende Neugier auf die ostasiatische Kultur wurde endlich gestillt. Jede Sekunde in dieser bezaubernden Stadt wurde mit täglichen Ausflügen sinnvoll genutzt.



Beeindruckende Vielfalt an Fisch und Meeresfrüchten auf dem Tsukiji-Fischmarkt

18

Dazu zählen Standorte wie der moderne *Tokyo Skytree*, die mit kurioser Fashion geschmückte *Takeshita Street*, der historische *Meiji-Schrein*, die futuristische *Odaiba-Insel*, das abenteuerliche *Disneyland* und vieles mehr. In Tokio gibt es so viel zu erleben und zu unternehmen, dass es nie langweilig wird. Ein Glück für uns, dass Sehenswürdigkeiten sehr leicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind. Eine besondere Herausforderung war auch, das Verkehrssystem und die Regeln an den Bahnstationen zu überblicken. Zwischen den vielen Bahnlinien die richtige zu finden und zur Rush Hour von den berühmt berüchtigten *Oshiya* (japanisch *Drücker*) in die Bahn gedrängt zu werden, waren Abenteuer für sich.

Insgesamt können wir die Teilnahme an dem *Summer Program* nur wärmstens weiterempfehlen. Es ist eine wunderbare und abwechslungsreiche Erfahrung, welche unser StudentInnenleben mit neuer Inspiration und Abwechslung bereichert hat. Wer nicht schon vor Antritt der Reise ein Japan-Fan war, wird es mit Sicherheit nach Abschluss des Programms werden. Für uns beide war es sicherlich nicht die letzte Reise nach Japan!

Die Ochanomizu Universität und ihre freiwilligen HelferInnen organisierten ein umfangreiches und abwechslungsreiches Programm, wofür wir uns herzlich bei Mrs. Hosoya und Mrs. Gushima bedanken möchten. Ein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Andreas Keil für die Empfehlung zur Teilnahme und natürlich Herrn Prof. Per Jensen, Ph.D., der engagiert und kooperativ Kontakt mit der Ochanomizu Universität pflegt.

Japanische und internationale Studierende mit ihren ProfessorInnen beim International Summer Program der Ochanomizu University



GLEICHSTELLUNGSPREIS VERLIEHEN

20

Chemiker Prof. Per Jensen, Ph.D., ist Träger des Gleichstellungspreises der Bergischen Universität. Auf seine Initiative hin kooperiert die Wuppertaler Hochschule seit 2001 mit der Ochanomizu Universität, einer der beiden staatlichen Frauenuniversitäten in Japan. Prof. Jensen leitet und koordiniert bis heute die sehr aktive Zusammenarbeit. Die Bergische Universität verleiht den Gleichstellungspreis jedes Jahr für hervorragende, innovative Projekte und strukturelle Maßnahmen auf dem Gebiet der Gleichstellung.

„Die Ochanomizu Universität genießt den Status einer Eliteuniversität, die weibliche Führungskräfte der neuen Ära ausbildet. Prof. Per Jensen hat sich in besonderer Weise um die Anbahnung, den Aufbau und die Weiterentwicklung der Partnerschaft verdient gemacht“, sagte Dr. Christel Hornstein, Gleichstellungsbeauftragte der Bergischen Universität. Mehr als 75 Studentinnen der Ochanomizu Universität haben inzwischen u. a. mindestens ein Semester *Chemie, Physik und Computer Simulation in Science* in Wuppertal studiert.

„Durch die Kooperation hat sich auch für unsere Studentinnen die Möglichkeit eröffnet, wichtige Auslandserfahrungen durch Forschungsaufenthalte in Tokio zu erwerben, was im Ergebnis zu einer erhöhten internationalen Mobilitätsquote von Frauen geführt hat“, so Christel Hornstein.



[v.l.n.r.): Gleichstellungsbeauftragte Dr. Christel Hornstein, Preisträger Prof. Per Jensen und Uni-Rektor Prof. Dr. Lambert T. Koch.

Prof. Jensen ist zentraler Ansprechpartner für die Koordination der gleichstellungsbezogenen Aktivitäten, an denen das Gleichstellungsbüro der Bergischen Universität und das Prorektorat für wissenschaftlichen Nachwuchs an der japanischen Frauenuniversität beteiligt sind. „In der Rolle als Gender-Botschafter fördert Per Jensen den interkulturellen Geschlechterdialog“, betonte die Uni-Gleichstellungsbeauftragte. Das Preisgeld von 5.000 Euro möchte Prof. Jensen für den weiteren Ausbau der Japan-Kooperation verwenden.

Eine Übersicht der Kooperation zwischen der Bergischen Universität und der Ochanomizu Universität finden Sie unter www.gleichstellung.uni-wuppertal.de/ueber-uns/netzwerke-und-mitgliedschaften/ochanomizu-frauen-universitaet-in-tokiojapan.html

Der Gleichstellungspreis wurde zum achten Mal verliehen. Bisherige Trägerinnen und Träger sind Dr. Katharina Walgenbach, Professorin für Gender und Diversity, das Institut für Bildungsforschung in der School of Education, die Fachgruppe Mathematik und Informatik, die Kunsthistorikerin Prof. Dr. Gerda Breuer, das Institut für Gründungs- und Innovationsforschung, die Soziologin Prof. Dr. Felizitas Sagebiel, der Arbeitspsychologe Prof. Dr. Rainer Wieland sowie der Chemiker Prof. Dr. Reint Eujen.

LAUDIATIO ZUM GLEICHSTELLUNGSPREIS 2014

von Dr. Christel Hornstein, Gleichstellungsbeauftragte der Bergischen Universität,
anlässlich der Verleihung des Gleichstellungspreises an Prof. Per Jensen, Ph.D., in
der Senatsitzung vom 9. Juli 2014

22

Lieber Preisträger, liebe Senatsmitglieder und Gäste,

aus gegebenem Anlass möchte ich ganz herzlich unsere externen Gäste von der Ochanomizu Universität in Tokio begrüßen und freue mich sehr, dass Frau Prof. Keiko Takano (Prorektorin für wissenschaftlichen Nachwuchs) und Frau Yumi Gushima (wissenschaftliche Mitarbeiterin) die weite Reise auf sich genommen haben, um an der Preisverleihung teilnehmen zu können.

Mit der diesjährigen Verleihung des Gleichstellungspreises nähern wir uns der Geschlechterparität in der Vergabepolitik an und vollziehen einen wichtigen Brückenschlag von der Frauenförderung in den Naturwissenschaften zur erfolgreichen Internationalisierungsstrategie unserer Universität, die einen Verstärkereffekt erzeugt.

Der Preisträger Prof. Per Jensen Ph.D. (Fachgebiet Theoretische Chemie) hat sich in besonderer Weise um die Anbahnung, den Aufbau und die Weiterentwicklung der Partnerschaft zur Ochanomizu Universität in Japan verdient gemacht. Sie ist eine der beiden staatlichen Frauenuniversitäten Japans und genießt den Status einer Eliteuniversität, die weibliche Führungskräfte der neuen Ära ausbildet – basierend auf den Prinzipien lebenslangen Lernens und kompromissloser, ständiger Selbstverbesserung.

Insgesamt haben seit 2001 mehr als 75 japanische Studentinnen mindestens ein Semester an unserer Universität studiert und wurden durch ein hochkarätiges Expertengremien evaluiert. Gleichzeitig ist durch die Kooperation auch für unsere Studentinnen die Möglichkeit eröffnet worden, wichtige Auslandserfahrungen zu erwerben, was im Ergebnis zu einer erhöhten internationalen Mobilitätsquote von Frauen geführt hat.

Hinzu kommt, dass Herr Jensen in der Rolle als Gender Botschafter den interkulturellen Geschlechterdialog fördert und zentraler Ansprechpartner ist für die Koordination der gleichstellungsbezogenen Aktivitäten, an denen das Gleichstellungsbüro der Bergischen Universität und das Prorektorat für wissenschaftlichen Nachwuchs an der Frauenuniversität beteiligt sind.

Zur Genese der Kooperation, inhaltlichen Ausrichtung und Entwicklung der Mobilitätsdaten, aus denen sich Mehrwert und Erfolg ableiten lassen: Seit 2001 leitet und koordiniert der Preisträger die sehr aktive Zusammenarbeit zwischen der Bergischen Universität und der Ochanomizu Universität. Deren Partnerschaft resultiert aus einer Gastprofessur des japanischen Ministeriums für Ausbildung, Wissenschaft und Kultur, die Herr Jensen an der Ibaraki Universität in Mito innehatte. Während des Aufenthalts hat er erste Kontakte zur Ochanomizu Universität geknüpft, die in einen fächerübergreifenden Kooperationsvertrag mündeten, der einen regelmäßigen Studentinnenaustausch sicherstellt. Typischerweise verbringen japanische Studentinnen (ein bis zwei p.a.) ein akademisches Jahr in Wuppertal und studieren in den geisteswissenschaftlichen Fächern mit deutschlandbezogenen Themen. Die Outgoing-Zahlen Wuppertaler Studentinnen fallen demgegenüber zwar geringer aus, zeigen aber eine steigende Tendenz. Diese positive Entwicklung wird durch das wachsende Angebot an englischsprachigen Veranstaltungen in Tokio ebenso gefördert wie durch die werbewirksamen Japantage an unserer Universität.

Der Kooperationsvertrag ermöglicht auch binationale Promotionen. So ist es Herrn Jensen gelungen, die erste japanische Studentin für ein Promotionsstudium in Wuppertal zu gewinnen, die 2004 in einem Cotutelle-Verfahren bei ihm und Frau Takano promovierte, wobei der Doktorgrad gleichzeitig von der Frauenuniversität und der Bergischen Universität verliehen wird. Eine weitere Doktorandin promoviert seit 2010 bei Prof. Francesco Knechtli in der theoretischen Physik. Im Gegenzuge sind im vergangenen Jahr zwei Doktorandinnen für zweimonatige Forschungsaufenthalte an die Frauenuniversität entsendet worden.

Im Jahre 2008 wurde der Studentinnenaustausch durch das japanische Programm ITP (International Training Program) wesentlich intensiviert. Diese durch Frau Takano initiierte Internationalisierungsmaßnahme der Frauenuniversität hatte eine Laufzeit von 5 Jahren und wurde von der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) finanziert.



Prof. Keiko Takano (links), Prorektorin für wissenschaftlichen Nachwuchs an der Ochanomizu Universität, und Yumi Gushima (rechts), Wissenschaftliche Mitarbeiterin im dortigen Akademischen Auslandsamt, kamen extra aus Tokio, um an der Verleihung des Gleichstellungspreises an Prof. Per Jensen teilzunehmen

Für die erfolgreiche Antragstellung leistete der Preisträger einen wesentlichen Beitrag: Er lotete die Bereitschaft der beteiligten Wuppertaler Fächer aus, englischsprachige Veranstaltungen anzubieten und erarbeitete eine detaillierte Beschreibung der Masterstudiengänge, die in die Curriculaplanung einging. Die Bergische Universität wurde zu einer wichtigen Partnerinstitution in Europa und konnte dadurch ihren Frauenanteil im MINT-Bereich temporär erhöhen. Im Förderzeitraum 2008 bis 2013 studierten 61 japanische Studentinnen jeweils ein Semester in den Wuppertaler Fächern *Chemie, Physik, Mathematik* und *Computer Simulation in Science* und besuchten ausgewählte Veranstaltungen der entsprechenden Master of Science Programme. Am Ende der Studienaufenthalte erfolgte eine Prüfung der Leistungen durch eine international und hochkarätig besetzte Kommission. Die Evaluationen

belegen durchgängig das sehr hohe Leistungsniveau der japanischen Austauschstudentinnen, was ihren Eliteanspruch unterstreicht. Begleitend zu den Studien wurden die Japanerinnen durch ein Wuppertaler „Förderkonsortium“ unterstützt und betreut. Das Prorektorat für Transfer und Internationales hat die Aktivitäten fortlaufend begleitet, das Akademische Auslandsamt insbesondere die Wohnraumvermittlung organisiert. Das Sprachlehrinstitut hat sowohl Englischkurse für die Japanerinnen durchgeführt als auch Japanischkurse für deutsche Studentinnen. Das Gleichstellungsbüro war in die Organisation von Begleitveranstaltungen eingebunden. Im Fachbereich C wurde die fachliche Betreuung neben Herrn Jensen durch Prof. Andreas Klümper (Physik), PD Dr. Frank Göhmann (Physik), Prof. Francesco Knechtli (Physik, Computer Simulation in Science) und Prof. Dr. Barbara Rüdiger Mastandrea (Mathematik) koordiniert, die sich auch bei der Lösung organisatorischer Probleme und der extracurricularen Betreuung der Studentinnen in besonderer Weise einbrachten. Mit Auslaufen des ITP-Programms haben Herr Jensen und seine japanischen Kolleginnen und Kollegen eine Möglichkeit gefunden, das erfolgreiche Förderprojekt in einem kleineren Rahmen fortzusetzen. Es wird seit letztem Jahr durch die japanische Organisation JASSO (Japan Student Services Organisation) finanziell in Form von Stipendien unterstützt, die bisher fünf japanischen Studentinnen der Informatik und Physik zugutekamen.

Seit einigen Jahren veranstaltet die Ochanomizu Universität englischsprachige Sommerschulen, bei denen ein Themenblock der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im heutigen Japan gewidmet ist. 2011 konnten zum ersten Mal zwei Wuppertaler Doktorandinnen teilnehmen, 2013 waren es schon vier Studentinnen, die in dankenswerter Weise durch Frau Gushima betreut wurden.

Eine Fortsetzung und Erweiterung der bestehenden Partnerschaft mit der Frauenuniversität erfolgt im Rahmen des Projekts „Program for Leading Graduate Schools“, das 2013 vom japanischen Ministerium für Bildung und Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie bewilligt wurde. Es ermöglicht Doktorandinnen der Frauenuniversität in den nächsten sieben Jahren für 6 bis 12 Monate an der Bergischen Universität in naturwissenschaftlichen Fächern und der Mathematik zu forschen. Zentraler Ansprechpartner für die Umsetzung des Projekts ist Herr Jensen, der durch die Ernennung zum Japanbeauftragten unserer Universität ein weiteres Mandat erhielt.

Zu den Besonderheiten der Kooperation gehört die inhaltliche Ausrichtung an Genderthemen und die Einbeziehung des Gleichstellungsbüros in den Geschlechterdialog. Hier bespielen wir ein Alleinstellungsmerkmal, was mit der Tatsache zusammenhängt, dass durch die ausschließlich weibliche Studierendenschaft der Eliteuniversität ein besonderes Interesse an einem Austausch über Gleichstellungs- und Vereinbarkeitsfragen besteht. So hat z. B. Herr Jensen in Tokio einen vielbeachteten Vortrag über die Gleichstellungspolitik an deutschen Hochschulen gehalten.

Bei den in 2011 von der Hochschulrektorenkonferenz geförderten „Japan-Tagen an deutschen Hochschulen“ spielten Genderaspekte und die Zusammenarbeit der Bergischen Universität mit der Frauenuniversität in Japan eine bedeutende Rolle. Die Antragstellung erfolgte federführend durch den Preisträger mit Unterstützung von Gabriele Hillebrand-Knopff (stellv. Gleichstellungsbeauftragte), Andrea Bieck (Leiterin Akademisches Auslandsamt) und Anja Kluge (Referentin für Internationales), die unterschiedliche Inputs gaben. Zum Programm gehörte auch ein Gastvortrag von Frau Takano, in dem sie vor einem internationalen Publikum über die Geschlechterverhältnisse Japans und ein hochschuleigenes Karriereprogramm für Frauen referierte.

Herr Jensen hat angekündigt, das Preisgeld in Höhe von 5000 Euro für den weiteren Ausbau der Kooperation mit der Ochanomizu Universität zu verwenden. 🌸

PRESSESTELLE

JAPAN-TAG AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

Studieren und Forschen in Japan stand im Mittelpunkt einer Veranstaltung an der Bergischen Universität Wuppertal am Montag, den 23. Juni 2014. Interessierte WissenschaftlerInnen und Studierende erfuhren aus erster Hand alles Wissenswerte über einen Forschungs- oder Studienaufenthalt in Japan. In Kurzvorträgen berichteten Studierende und Professoren über ihre bereits gemachten Erfahrungen und Erlebnisse im „Land der aufgehenden Sonne“.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Prof. Per Jensen, Ph.D., Japan-Beauftragter der Bergischen Universität, standen fünf Kurzvorträge auf dem Programm: Eine der Elite-Universitäten Japans, die Meiji University in Tokyo, präsentierte Prof. Masato Inoue, Wissenschaftler am Department of Mechanical Engineering Informatics der Meiji University und Kooperationspartner von Dr.-Ing. Stefan Bracke, Professor für Sicherheitstechnik/Risikomanagement an der Bergischen Universität; anschließend

25

stellte der Wuppertaler Physiker Dr. Frank Göhmann die „Japan Society for the Promotion of Science“ vor – eine Organisation, die gemeinsam mit dem Deutschen Akademischen Austausch-Dienstes (DAAD) Forschungsstipendien an Universitäten und ausgewählte Forschungseinrichtungen in Japan vermittelt; über ihre Erlebnisse in Japan erzählten dann die Wuppertaler Studentinnen Sophie Charlott Jäkel und Heidi Seyfferth, bevor Dr. Agnes Bryan und ihr Team die Angebote des Sprachlehrinstituts (SLI) an der Bergischen Universität vorstellten und das Akademische Auslandsamt über Fördermöglichkeiten informierte.

Zurzeit hat die Bergische Universität fünf Partnerhochschulen in Japan. Auf Initiative von Prof. Jensen studierten von 2008 bis 2013 mehr als 60 Studentinnen aus Japan jeweils ein Semester Chemie, Physik und Computer Simulation in Science an der Bergischen Universität. Im Anschluss an den Japan-Workshop hielt Ruth Jäschke vom Japanischen Generalkonsulat Düsseldorf einen Vortrag zur japanischen Kultur, Tradition und Gesellschaft. 🌸

Referentinnen und Referenten des Japantages zusammen mit der stellvertretenden Gleichstellungsbeauftragten Gabriele Hillebrand-Knopff (rechts im Bild)



DIE NEUE GLEICHSTELLUNGSKOMMISSION HAT SICH KONSTITUIERT

26

Die vom Senat der Bergischen Universität neu gewählten Mitglieder der Gleichstellungskommission haben auf ihrer konstituierenden Sitzung die Arbeitsschwerpunkte für die nächsten zwei Jahre festgelegt. Auf der nächsten Sitzung wird die neue Stellvertretung gewählt. 🌿

Für eine zweijährige Amtszeit wurden gewählt (stehend, v.l.n.r.): Prof. Dr. Uta Poplutz (FB A), Prof. Dr. Andreas Keil (FB G), Katharina Gleitze (FB D), Prof. Dr.-Ing. Dietmar Tutsch (FB E), Dr. Christel Hornstein (Gleichstellungsbeauftragte), Prof. Dr. Heinz-Reiner Treichel (Prorektor für Finanzen, Planung und Information, ständiger Gast), Sophie Charlott Jäkel (Studentin, FB A/FB F), Marion Rose (FB E), Dana Thiele (Studentin, FB G), Dennis Pirdzuns (Student, FB G), André von der Mark (Student, FB D), Dr. Julian Rautenberg (FB C), Ina Hibbeln-Beck (FB C); (sitzend, v.l.n.r.) Dr. Susanne Achterberg (ständiger Gast), Dr.-Ing. Gabriele Hoeborn (FB D), Ludger Gützlaff (Dez. 4), Birgitt Mütze (ständiger Gast), Gabriele Hillebrand-Knopf (ständiger Gast) und Gabriele Prinz (School of Education).

Nicht auf dem Foto: Prof. Dr. Christine Volkmann (FB B), Bettina Klein (Dez. 1), Prof. Dr. Cornelia Gräsel (ständiger Gast ab 01.09.2014), Dr. Iris Koall (ständiger Gast) und Prof. Dr. Kuster (ständiger Gast).



MASSNAHMEN DER BERGISCHEN UNI IN DAS DFG-WEBPORTAL AUFGENOMMEN

Zwei Maßnahmen des Gleichstellungsbüros der Bergischen Universität Wuppertal sind von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in den „Instrumentenkasten zu Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ aufgenommen worden. Dazu gehören die bereits mehrfach ausgezeichneten Kinderfreizeiten und das Projekt „Ich werde Professorin! – Vom Praktikum zum Traumberuf“. Der Instrumentenkasten ist ein frei zugängliches Online-Informationssystem (www.instrumentenkasten.dfg.de), das einen exemplarischen Überblick über die Bandbreite an Gleichstellungsmaßnahmen in Forschung und Lehre gibt.

Aktuell umfasst der Instrumentenkasten weit über 200 Modellbeispiele, die die konkrete Umsetzung von Gleichstellungskonzepten, aktuellen Entwicklungen und Trends im Bereich der Chancengleichheit an Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen dokumentieren. Die ausgewählten Projekte des Gleichstellungsbüros der Bergischen Universität sind unter den Adressen

www.instrumentenkasten.dfg.de/modellbeispiel/133

(Kinderfreizeiten an der Uni) und

www.instrumentenkasten.dfg.de/modellbeispiel/167

(„Ich werde Professorin! – Vom Praktikum zum Traumberuf“) abrufbar.

Der Instrumentenkasten ist ein wichtiger Bestandteil der 2008 von der DFG beschlossenen „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“. Ziel ist es, die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern in der Forschung zu fördern und dadurch die Forschungsqualität zu erhöhen. Für den Relaunch des DFG-Portals „Instrumentenkasten“ wurden in erster Linie Maßnahmen von Einrichtungen aufgenommen, die im Rahmen der Bewertungen der „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards“ der DFG das Stadium 3 und 4 erreicht haben. Die Bergische Universität gehört seit Sommer 2013 zur Gruppe der höchstgerankten Hochschulen. 🌿

www.gleichstellung.uni-wuppertal.de

www.instrumentenkasten.dfg.de

GESCHLECHT – BILDUNG – CHANCENGLEICHHEIT

Bericht über das BMBF-Projekt: „Aktuelle Ungleichzeitigkeiten von Geschlechterkonzepten im Bildungsbereich – eine Gefahr für die Chancengleichheit?“

Unter dem Titel: „Aktuelle Ungleichzeitigkeiten von Geschlechterkonzepten im Bildungsbereich – eine Gefahr für die Chancengleichheit?“ fand an der Universität Paderborn im Rahmen von drei Veranstaltungen ein interdisziplinär angelegtes Projekt zum Theorie-Praxis-Transfer im Bildungsbereich statt. Unter der Leitung von Prof. Dr. Barbara Rendtorff nahmen insgesamt 12 Wissenschaftler_innen von bundesdeutschen und österreichischen Universitäten und Forschungseinrichtungen aus Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Geschichte und Philosophie daran teil, darunter auch zwei Vertreterinnen der Bergischen Universität Wuppertal, Prof. Dr. Rita Casale (FB G, Pädagogik) und Apl. Prof. Dr. Friederike Kuster (FB A, Philosophie/Gleichstellungsbüro).

Das Projekt bestand aus zwei Workshops und einem Kongress, wobei der erste Workshop der Grundlegendendiskussion unter Expert_innen diente und der zweite dem Wissens- und Erfahrungsaustausch von Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen gewidmet war. Der abschließende Kongress war konzipiert als ein Theorie-Praxis-Transfer und sprach als Zielgruppe vor allem Lehrer_innen und pädagogische Fachkräfte an.

Im Fokus der Veranstaltungsreihe stand eine derzeit wahrnehmbare Problematik: Im Kontext von Bildung und Schule lassen sich zwei widersprüchliche Strategien im Umgang mit der Geschlechterthematik feststellen. Einerseits erfolgen eine Angleichung von Geschlechterpositionen und das schrittweise Abschwächen von Unterschieden – Beispiele sind hierfür die inzwischen verbreiteten Girls- und Boys-Days. Auf der anderen Seite, und dies betrifft neben den Schulen vor allem populärwissenschaftliche Diskurse und mediale Repräsentationen, zeichnen sich eine Verstärkung vermeintlicher Geschlechterunterschiede ab und eine zunehmende Orientierung an sogenannten geschlechtstypischen Mustern. Dafür steht z. B. das Phänomen der „Pinkifizierung“ im Fall der Mädchen. Besonders im schulischen Kontext kommen verstärkt geschlechtsspezifisch unterschiedliche Unterrichtsmaterialien zum Einsatz: z. B. Leselernhilfen „nur für Jungen“. Zu erkennen sind also zwei sich kreuzende, widersprüchliche Strategien im Umgang mit Jungen und Mädchen.

Die Frage, wie diese Gegenläufigkeit zu verstehen und einzuschätzen ist, wurde auf dem ersten Workshop im November 2013 auf der Basis von Thesenpapieren in einer interdisziplinären Runde von Wissenschaftler_innen diskutiert.

Handelt es sich mit der neuen Affirmation von Geschlechtsunterschieden um einen sogenannten Backlash oder zeichnet sich eine neue Qualität in der Thematisierung von Geschlechterpositionen ab? Steht diese Entwicklung in einem Zusammenhang mit allgemeineren gesellschaftlichen Dynamiken? Und wie sind schließlich diese Veränderungen in Hinblick auf das übergreifende Ziel der Geschlechtergerechtigkeit zu werten?

Der zweite Workshop Februar/März 2014 diente der vertieften Diskussion der Überlegungen und Einschätzungen der Expert_innenrunde gemeinsam mit Vertreter_innen aus den pädagogischen Praxisfeldern. 22 Personen nahmen an diesem Arbeitstreffen teil und gestalteten für einen Tag einen kooperativen Wissens- und Erfahrungsaustausch.

Die groß angelegte Veranstaltung „Gender – Schule – Chancengleichheit?!“, ein Kongress mit Fortbildung für Lehrer_innen und pädagogische Fachkräfte am 05.06.2014 im Heinz Nixdorf MuseumsForum bildete den Abschluss des Projekts.

Neben zwei Hauptvorträgen wurden zahlreiche Workshops in zwei Blöcken angeboten. Im ersten Block wurden grundlegende Fragestellungen zu Geschlecht, Gesellschaft und Bildung behandelt, im zweiten Block vorrangig praxisbezogene Fragestellungen. Die Leiter_innen der Kongress-Workshops rekrutierten sich aus den Teilnehmer_innen der beiden vorangegangenen Workshop-Treffen. In den meisten Fällen hatten sich die „Theoretiker_innen“ und die „Praktiker_innen“ zu Leitungsteams zusammengeschlossen. Das Ziel des Kongresses war ein breit angelegter Transfer des interdisziplinär erarbeiteten Diskussionsstands in die Praxisfelder und die Eröffnung eines Raums für gemeinsame Diskussion und Auseinandersetzung mit dem aktuellen Stand von Geschlechtergerechtigkeit im Bildungsbereich.

Der Kongress wurde von insgesamt 170 Teilnehmer_innen aus den Bereichen frühkindliche Bildung, Schule, Sozialarbeit und Hochschule besucht. Die durchgängig positive Resonanz auf diese Veranstaltung legt nahe, den begonnenen Theorie-Praxis-Transfer in einem kleineren Rahmen in der Zukunft fortzusetzen.

Weitere Informationen zum Tagungsprogramm sowie Literaturhinweise, die Handreichungen für die Teilnehmenden und Internetlinks sind zu finden unter:

www.gender-kongress-paderborn.de

Ein ausführlicher Bericht über den Kongress mit Fortbildung von Ilke Glockentöger findet sich unter dem Titel „Gender – Schule – Chancengleichheit?!“ in der Zeitschrift GENDER Heft 3/2014, S. 155-160.

Der Band mit der Zusammenstellung der wissenschaftlichen Beiträge ist im Erscheinen: C. Mahs, B. Rendtorff, A. Warmuth (Hg.), „Betonen – Ignorieren Gegensteuern? Zum pädagogischen Umgang mit Geschlechtstypiken“ (mit Beiträgen u. a. von C. Helferich, C. Koppetsch, F. Kuster, J. Martschukat, M. Meuser, R. Pohl, B. Riegraf).

FÖRDERUNG VON HOCHQUALIFIZIERTEN FRAUEN IN STUDIUM UND BERUF AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT NACH FAMILIENBEDINGTER UNTERBRECHUNG – Projekt „Netzwerk W“

30

Berufsrückkehrerinnen, die mit einer akademischen (Teil-)Ausbildung den Anschluss an Studium und Beruf suchen, sind an der Bergischen Universität willkommen und finden hier differenzierte Angebote. Im Rahmen des Projekts „Netzwerk W für hochqualifizierte Frauen und die Stille Reserve in Wuppertal“ hat der Career Service in einem Kooperationsprojekt mit der Gleichstellungsstelle für Frau und Mann der Stadt Wuppertal Berufsrückkehrerinnen begleitet und gefördert. Das Gesamtprojekt widmete sich in unterschiedlichen Bausteinen der Datenerhebung und Vernetzung vorhandener Beratungsstrukturen für Berufsrückkehrende im Bergischen Städtedreieck. Es war das Ziel des Projektes „Netzwerk W für hochqualifizierte Frauen und die Stille Reserve in Wuppertal“, die Einstiegsmöglichkeiten nach einer Familienphase für hochqualifizierte Frauen zu verbessern. Das Projekt wurde im Rahmen der Landesinitiative „Netzwerk W“ durch das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter (MGEPA) gefördert.

Zur Ansprache der sogenannten „Stillen Reserve“ (hier bezogen auf nichterwerbstätige, hochqualifizierte Frauen, die sich die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wünschen) wurden verschiedene Aktionen und Maßnahmen durchgeführt. Der Career Service des Zentrums für Weiterbildung der Bergischen Universität führte einen Ideen Mining-Workshop durch. Mit einer interdisziplinär zusammengesetzten Gruppe wurden unter Einsatz verschiedenster Kreativitätstechniken Ideen zur Ansprache der „Stillen Reserve“ generiert und anschließend in einem Report zusammengefasst.



Berufsrückkehrerin mit Kind

Ein weiterer Baustein war ein systemisches Coaching für Berufsrückkehrerinnen, das als Pilotmaßnahme an der Bergischen Universität durchgeführt wurde. Das Coaching richtete sich an hochqualifizierte Frauen, die nach einer familienbedingten Pause einen Anschluss an ein Studium, eine wissenschaftliche Tätigkeit oder eine Neuorientierung mit Hilfe eines weiterbildenden Studiums planen. Es verfolgte die Ziele:

- Klärung der persönlichen Situation
- individuelle Bilanzierung erworbener Kompetenzen
- Stärkung der persönlichen Beschäftigungsfähigkeit für die teilnehmenden Frauen.

Am Wiedereinstiegs-Coaching haben insgesamt sechs Akademikerinnen aus der Altersgruppe 30-45 Jahre teilgenommen. Ihre Lebenssituationen am Übergang in den Arbeitsmarkt waren sehr unterschiedlich: In drei von sechs Fällen hatte das jüngste Kind zum Zeitpunkt der Maßnahme bereits das Grundschulalter erreicht. Drei Frauen haben einen Migrationshintergrund. Zwei akademische Bildungsabschlüsse wurden im Ausland erworben und sind in Deutschland anerkannt. Zwei Frauen sind alleinerziehend.

Die Teilnehmerinnen stehen vor der Herausforderung, ihre Bildungs- und Berufsbiografie individuell und in eigener Verantwortung zu gestalten und gleichzeitig mit den widersprüchlichen Erwartungen an ganz unterschiedliche Rollen umzugehen. Das Coaching bezog daher das private und ggf. das berufliche Umfeld mit in die Betrachtung ein und war ein Angebot personenbezogener Begleitung und Förderung auf dem Weg zum beruflichen Wiedereinstieg. Das Coaching wurde in drei bis vier individuellen Sitzungen von jeweils 60 bis 90 Minuten in den Räumen der Bergischen Universität von Andrea Bauhus M.A. durchgeführt. Den Teilnehmerinnen wurde Vertraulichkeit zugesichert. Bearbeitete Themen im Einzelnen waren: berufliche und private Ziele, berufliche Kompetenzen und Umgang mit der eigenen Bildungs- und Berufsbiografie, Umgang mit Ressourcen und Zeitmanagement, Interrollenkonflikte, partnerschaftliche Aufgabenteilung in der Familie, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung, Notfall- und Randzeitenbetreuung, Karriereanker, Belastungen und Ungleichgewichte, Stärken und Schwächen, Motivation, Krisen und Brüche, flexible Arbeitszeitmodelle, Sprachkenntnisse.

32

Innerhalb des Projektes diente das Coaching zusätzlich der Bestandsaufnahme für die spezifischen Problemlagen der Berufsrückkehrerinnen, um daraus Rückschlüsse für ein zu entwickelndes Modulkonzept „Beruflicher Wiedereinstieg“ zu gewinnen.

Eingesetzte Methoden waren:

1. Individuell: Stakeholderanalyse, Lebensbaum, Kompetenzrad, Bochumer Inventar zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung BIP
2. Peergroup-Workshop mit Trainingsinhalten zu Zielklärung, Strategieentwicklung, Work-Life-Balance und Bewerbungsverfahren

Teilnehmerinnen des Wiedereinstiegs-Coachings



Das Zentrum für Weiterbildung der Bergischen Universität koordiniert und bündelt die Weiterbildungsaktivitäten der Bergischen Universität und fördert aktiv den Ansatz des lebenslangen Lernens. Es macht Angebote entlang der gesamten Bildungskette in den Kernbereichen Karriereservices, hochschulinterne Weiterbildung und Personalentwicklung. Für Personen und Organisationen außerhalb der Universität bietet es Programme in den Bereichen weiterbildende Studien (Zertifikatskurse) und berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengänge sowie Weiterbildungsangebote für wissenschaftlich Interessierte der Region.

ANDREA BAUHUS M.A. – Förderung von hochqualifizierten Frauen in Studium und Beruf an der Bergischen Universität nach familienbedingter Unterbrechung – Projekt „Netzwerk W“

Zur besseren Unterstützung der Berufsrückkehrenden ist nun geplant, ein Weiterbildungs- und Beratungskonzept zu erarbeiten und mit einem Modul „Beruflicher Wiedereinstieg“ im Angebot des Zentrums für Weiterbildung zu verankern.

Das Modulkonzept soll nach einer individuellen Eingangsberatung mit Klärung der Anliegen folgendermaßen gestaltet werden:

MODUL „BERUFLICHER WIEDEREINSTIEG“

WOCHENTAG	INHALTE	METHODEN	DIFFERENZIERUNG
1. Tag	Grundlagen, Vorstellung der Teilnehmerinnen, beruflicher Wiedereinstieg in Gesellschaft und Familie	Vortrag, Gruppenarbeit	
2. Tag	Stakeholderanalyse, Rollenvorstellungen und -konflikte, Inneres Team	Vortrag, Stillarbeit, Gespräch, Rollenspiele	Individuelle Beratung, Feedback in Einzelterminen am Nachmittag
3. Tag	Karriereanker und berufsbezogene Kompetenzen (ggf. Einsatz des Bochumer Inventars zur berufsbezogenen Persönlichkeitsbeschreibung BIP)	Vortrag und Fragebogen	Individuelle Auswertungsgespräche am Nachmittag
4. Tag	Work-Life-Balance, flexible Arbeitszeitmodelle, Kinderbetreuung	Vortrag, Gruppenarbeit und Präsentation	
5. Tag	Berufsbiografie und Arbeitsmarkt, Feedback und Evaluation	Vortrag, Gespräch	

An das Modul soll sich ein individuelles Beratungsgespräch zu beruflichen Perspektiven anschließen, in dem die Modulinhalte weiter vertieft und die individuellen Voraussetzungen und Zielsetzungen für die akademische Bildungs- und Berufsbiografie reflektiert werden.

Die Ausarbeitung des Modulkonzeptes ist derzeit durch die Vergabe einer Masterarbeit im Fachbereich G an der Professur Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Berufs- und Weiterbildung (Frau Prof. Dr. Molzberger) vorgesehen. Eine Implementation im ZWB wird im Anschluss geprüft. 🌱

Kontakt an der BUW:

Andrea Bauhus M.A., Career Service, ZWB,
bauhus@uni-wuppertal.de

Kontakt Gesamtprojekt:

Roswitha Bocklage, Gleichstellungsstelle
Frau und Mann der Stadt Wuppertal,
roswitha.bocklage@stadt.wuppertal.de

INTERNATIONALE SOMMERSCHULE 2014 AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT – Ein Beitrag zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen



Veranstalterin Prof. Dr. Eva Neuland gemeinsam mit den TeilnehmerInnen der internationalen Sommerschule 2014

Im Rahmen des deutsch-ägyptischen Kooperationsprojekts *Interkulturelle Kommunikation* fand Anfang Juli im Gästehaus der BUW eine weitere Sommerschule statt. Im Zentrum dieser Sommerschule standen der Austausch über interkulturelle Aspekte der Germanistik sowie die Entwicklung von Innovationen in Forschung und Lehre. Die diesjährige Sommerschule hatte einen besonderen internationalen Zuschnitt durch TeilnehmerInnen aus Syrien und erstmals auch aus dem Iran, nachdem akademischer Austausch und Hochschulkooperationen seit einigen Monaten wieder möglich sind.

Die Sommerschule: *Interkulturelle Germanistik in Forschung und Lehre* fand im Rahmen des DAAD-Programms *Deutsch-Arabische Forschungspartnerschaft – Al Tawasul* innerhalb der Programmlinie *Aufbau einer Nachwuchs-Forschergruppe* statt. Dementsprechend setzte sich die Teilnehmerschaft überwiegend aus NachwuchswissenschaftlerInnen, und zwar MagistrandInnen, DoktorandInnen und PostdoktorandInnen sowie

beratenden ProfessorInnen auf deutscher und ägyptischer Seite zusammen. Die meisten NachwuchswissenschaftlerInnen aus Ägypten sind Mitglieder der Al Alsun-Sprachenfakultät der Ain Shams-Universität in Kairo, mit der schon eine langjährige Kooperation besteht.

Begrüßt wurden die TeilnehmerInnen von Prof. Dr. Michael Scheffel, Prorektor für Forschung, Drittmittel und Graduiertenförderung der BUW und von Haus aus Germanist, von Prof. Dr. Ursula Kocher in Vertretung des Fachsprechers Germanistik sowie von Alexander Haridi vom DAAD in Bonn. Für die Gäste sprachen Prof. Dr. Baher Elgohary aus Kairo und Dr. Saeid Rezvani aus Teheran. In einer anschließenden Podiumsdiskussion wurde das zentrale Thema der Interkulturalität aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Besonders nachdrücklich blieb der positive Bericht der Leiterin der ägyptischen Nachwuchsgruppe, Dr. Nahla Tawfik, über die konstruktive Arbeit der Gruppe in Kairo in Erinnerung. Erschütternd dagegen war der Bericht von Prof. Dr. Abdo Aboud, der bis zum Herbst 2013 in Syrien lebte und dort die Deutschabteilung an der Damaskus Universität leitete, über die Einschränkungen und Verluste der Abteilung angesichts des Krieges in Syrien.

Das Programm der Sommerschule folgte auch in diesem Jahr der bewährten Mischung von Gastvorträgen und Impulsreferaten Wuppertaler GermanistInnen aus den sprach- und literaturwissenschaftlichen Teildisziplinen des Faches sowie Workshops zur hochschuldidaktischen Weiterbildung.

Das Sommerschulprojekt stellt aber auch ein bedeutsames Instrument der Förderung ägyptischer NachwuchswissenschaftlerInnen dar. Wie nötig die Stärkung dieser Gruppe junger WissenschaftlerInnen ist, zeigt ein Blick auf die Genderverteilung in den verschiedenen Statusgruppen. Unter den sieben anwesenden Professoren und Abteilungsleitern waren nur zwei Kolleginnen; in der Gruppe der PostdoktorandInnen, DoktorandInnen und MagistrandInnen waren hingegen zwei Drittel weiblichen Geschlechts. Eine der MagistrandInnen hatte auch ihre vierjährige Tochter mitgebracht, die während der Sommerschule im Kindergarten „1001 Nacht“ betreut wurde. Es war für alle Kolleginnen ein besonderes Erlebnis, ihre Qualifikationsprojekte in Arbeitsteams präsentieren und diskutieren zu können und dadurch auch ein neues Selbstbewusstsein als Teilnehmerinnen der mittlerweile nicht nur in Kairo viel beachteten Nachwuchs-Forschergruppe zu gewinnen. Im Bericht der Leiterin der Nachwuchsgruppe, Dr. Nahla Tawfik, wird aus der Sicht der Betroffenen das heikle Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter ausgeführt.

Das deutsch-ägyptische Kooperationsprojekt zur Interkulturellen Germanistik ist nicht von den zeitgleichen politischen Umständen in den Transformationsländern abzutrennen. Das Transformationsprogramm des DAAD, finanziert vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, hat einmalige Chancen zur Umgestaltung in Forschung und Lehre im akademischen Bereich eröffnet. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Programm noch länger Bestand hat, denn Transformationen benötigen ihre Zeit. ❁

INTERVIEW ZUR VERLEIHUNG DES GRIMM-NACHWUCHSPREISES DURCH DEN DAAD

Dr. Nahla Tawfik, wissenschaftliche Assistentin an der Abteilung für Germanistik der Alsun-Fakultät der Ain Shams Universität Kairo, wurde am 19. September 2014 mit dem Jacob- und Wilhelm-Grimm-Förderpreis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) ausgezeichnet. Dieser wird jährlich an germanistische Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus dem Ausland vergeben, die sich bereits öffentlich wahrgenommene Verdienste bei der Erforschung und Vermittlung der deutschen Sprache, Literatur oder Kultur erworben haben.

36

WIE SIND SIE ZUM STUDIUM DER GERMANISTIK GEKOMMEN?

Ich habe eine der ägyptischen staatlichen Schulen in Kairo bis zum ägyptischen Abitur (Thanaweya Amma) besucht, wo ich Englisch als erste Fremdsprache und Französisch als zweite Fremdsprache lernte. Ich interessierte mich sehr für Sprachen und wollte weiterhin Sprachen an der Uni studieren. Nach dem Abitur habe ich mich an der Sprachenfakultät Al-Alsun der Ain-Shams Universität immatrikuliert und war fest entschlossen, Deutsch zu studieren. Ich habe mir dadurch bessere Perspektiven für eine berufliche Karriere erhofft. Die Rolle Deutschlands in der Welt und das positive Bild Deutschlands in Ägypten als Land des Wirtschaftswunders hinterließ auch einen positiven Eindruck auf mich und motivierte mich, Land und Leute durch das Studium der Sprache kennenzulernen. Natürlich war das eine große Herausforderung, denn ich hatte bis dahin überhaupt keine Deutschkenntnisse.

WAS INTERESSIERT SIE AN DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR?

Am Anfang meines Studiums hat mich besonders die Klarheit der deutschen Aussprache gut gefallen. Man schreibt fast genauso, wie man redet, und das im Unterschied zum Französischen, dessen Aussprache ich in der Schule sehr schwierig fand. Als ich mich intensiver mit der deutschen Sprache im Laufe meines Studiums befasste, fand ich die Ausdruckskraft und die Präzision der deutschen Sprache besonders beeindruckend. Die unendlichen Möglichkeiten neuer Wortschöpfungen durch die deutschen Komposita zum Beispiel fasziniert mich immer noch. Ich erinnere mich an Herta Müller und ihre innovativen metaphorischen Wortbildungen in „Atemschaukel“. An der deutschen Literatur interessiert mich vor allem

ihr belletristischer Wert in den verschiedenen Epochen seit dem Althochdeutschen. Ich bewundere besonders die großen deutschen Dichter und Schriftsteller der Aufklärung, Klassik und Romantik, deren Werke weit über die Grenzen Deutschlands und Europas überall bis in die arabische Welt rezipiert wurden und das hiesige literarische Schaffen maßgebend beeinflussten. An der deutschen Gegenwartsliteratur schätze ich besonders ihre Vielfalt, die offene Thematisierung der gesellschaftlichen Probleme und die interkulturellen Bezüge.

WIE VERLIEF IHRE BISHERIGE AKADEMISCHE LAUFBAHN?

Ich habe mein Studium der Germanistik 1993 angefangen und 1997 mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ abgeschlossen. Daraufhin habe ich mit dem postgradualen Studium und der Magisterarbeit angefangen und arbeitete zugleich als wissenschaftliche Assistentin an der Abteilung für Germanistik an unserer Fakultät. 2004 habe ich meine Magisterarbeit „Texttypologie im Rahmen der Übersetzungswissenschaft“ in Kairo erfolgreich verteidigt. Dann habe ich mich um ein DAAD-Stipendium im Rahmen des Channelsystems für meine Doktorarbeit beworben, und ich hatte Glück und bekam ein DAAD-Channelstipendium vom 2006 bis 2008 an der Uni Mainz/Germersheim. 2009 fand die Verteidigung meiner Doktorarbeit „Didaktische Grundlagen und methodische Ansätze der Übersetzungsdidaktik. Erarbeitung eines Modells für den Übersetzungsunterricht Deutsch-Arabisch“ in Kairo statt. Seitdem bin ich Dozentin für Germanistik an der Germanistischen Abteilung der Ain Shams Universität Kairo und freiberufliche Übersetzerin für das



Preisträgerin Dr. Nahla Tawfik, Kairo

Sprachenpaar Deutsch-Arabisch. Besonders wichtig für meine Laufbahn war meine aktive Beteiligung seit 2012 an der langjährigen wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen unserer Uni und der Bergischen Universität Wuppertal. In diesem Kontext entwickelte sich die Idee der Gründung einer Nachwuchsgruppe „Interkulturalität im deutsch-arabischen Kontext“ im Rahmen der DAAD-Forschungspartnerschaft mit Ägypten „Al-Tawasul“. Das gemeinsame Forschungsprojekt ist der Erforschung von Aspekten der Interkulturalität in der Sprach-, Literatur-, und Übersetzungswissenschaft gewidmet und strebt eine Innovation

38

auf der Ebene der universitären Forschung und Lehre in der Germanistik an. Als DAAD-Alumna übernahm ich die Leitung der ägyptischen Nachwuchsgruppe. Das betrachte ich als Wendepunkt in meiner akademischen Laufbahn. Denn neben den diversen Möglichkeiten der Fortbildung im Bereich der Forschung und Lehre sowie der Aneignung von Schlüsselkompetenzen ist das Projekt eine große Chance für den interkulturellen Austausch mit FachkollegInnen und somit eine Brücke zur internationalen Zusammenarbeit und gleichberechtigten Partnerschaften.

IST DIE VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF EIN PROBLEM FÜR SIE UND FÜR ANDERE JUNGE WISSENSCHAFTLERINNEN IN ÄGYPTEN?

Es ist ehrlich gesagt eine Herausforderung, alles zu vereinbaren. Für mich als Wissenschaftlerin und zugleich Ehefrau und Mutter von zwei Töchtern ist es nicht einfach. Genauso geht es meinen Kolleginnen. Aber den Spagat versuche ich durch strikte Zeitplanung und Organisation des Alltags zu meistern. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Verständnis

und die Unterstützung seitens meines Mannes. In dieser Hinsicht habe ich großes Glück, denn mein Mann, Jun.-Prof. Diaa Elnaggar, ist auch Germanist und Kollege an unserer Abteilung. Wir helfen uns gegenseitig. Entscheidend für meine Karriere war, dass mich mein Mann begleitete, als ich 2006 bis 2008 ein DAAD-Stipendium für meine Doktorarbeit in Deutschland erhielt. Die Kinder waren damals 8 und 5 Jahre alt. Alleine hätte ich das nie schaffen können. Wir mussten unsere Zeit sehr gut zusammen planen und strukturieren, damit ich regelmäßig Lehrveranstaltungen besuchen und in der Bibliothek arbeiten konnte, aber auch damit mein Mann, der vorher promoviert hatte, den Aufenthalt in Deutschland zu weiteren Forschungszwecken nutzen konnte. Wichtig war und bleibt mir immer, dass wir Zeit für gemeinsame Aktivitäten hatten. Wie gesagt, es ist nicht einfach, aber machbar.

Ich finde es auch sehr positiv in Ägypten, dass Mutterschutz in der Verfassung verankert ist, zum Beispiel durch Regelungen des Mutterschaftsurlaubs, wodurch man berufstätige Frauen unterstützt und entlastet. Ich habe das auch in Anspruch genommen, als meine beiden Töchter klein waren, und ich nicht alles unter einen Hut bringen konnte. Meine Kolleginnen nehmen diese Möglichkeit auch wahr. Nicht zuletzt spielen die Großfamilien bei uns eine große Rolle, viele sind auf die Unterstützung der Großmütter und Tanten angewiesen. Ich bin auch eine von denen, denn ich wohne in einem Einfamilienhaus, meine Mutter, die nun in Rente ist, hilft mir, wenn nötig.

WAS SAGEN SIE ZUR VERLEIHUNG DES GRIMM-NACHWUCHSPREISES DURCH DEN DAAD?

Es ist eine große Ehre und Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung meiner akademischen Laufbahn und der Arbeit der letzten Jahre im Bereich der hochschulischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Ägypten. Ich danke dem DAAD herzlichst dafür. Die Auszeichnung betrachte ich auch als eine Wertschätzung für die Germanistische Abteilung der Sprachenfakultät der Universität Ain-Shams und der gesamten ägyptischen Germanistik und zugleich als eine Chance, von der neue Impulse für die weitere Entwicklung der ägyptischen Germanistik ausgehen können. Diese soll meiner Meinung nach auf konstruktive Arbeit, gleichberechtigte Partnerschaften, Partizipation aller Qualitätsstufen einschließlich des Nachwuchses, Teamwork und Vernetzung zwischen den ägyptischen Universitäten beruhen.

Ich freue mich sehr über den Preis und hoffe, durch die Auszeichnung gerade in dieser turbulenten Zeit in Ägypten und in der arabischen Welt einen Beitrag dazu geleistet zu haben, jungen Menschen, vor allem jüngeren KollegInnen und StudentInnen, Vorbild zu geben, ihnen Hoffnung auf die Zukunft zu verleihen und ihr Vertrauen auf eigene Potenziale zu stärken. Denn ausgerechnet dies brauchen junge Menschen heutzutage in Ägypten. 🌸

SOMMERUNI

Junge Frauen in Naturwissenschaft und Technik

Die SommerUni bringt jedes Jahr junge Frauen an die Bergische Universität, die für eine Woche „zur Probe“ studieren und in dieser Zeit wichtige Entscheidungen für ihre Zukunft treffen. Sie können die für sie besonders interessanten Studienfächer, die Studienbedingungen an der Bergischen Universität und den Studienort Wuppertal kennen lernen.

77 Abiturientinnen und Schülerinnen der Oberstufe kamen im Jahr 2014 aus ganz NRW zusammen, um fünf Tage lang an der 17. SommerUni der Bergischen Universität teilzunehmen und technische, mathematische und naturwissenschaftliche Studiengänge kennenzulernen. Sie konnten im Rahmen von Vorlesungen, Seminaren und Experimenten erste Erfahrungen mit dem Studentinnenleben sammeln. Auf dem Programm standen 68 Veranstaltungsangebote aus den Fächern Architektur, Bauingenieurwesen, Chemie und Lebensmittelchemie, Biologie, Elektrotechnik, Industrial Design, Informationstechnik, Maschinenbau, Mathematik und Informatik, Druck- und Medientechnik, Physik, Sicherheitstechnik und Wirtschaftsingenieurwesen. Viele davon waren gezielt auf die Teilnehmerinnen zugeschnitten worden, andere waren laufende Semesterveranstaltungen, in die die Teilnehmerinnen eingeladen wurden.

Es gab spannende Veranstaltungsangebote wie beispielsweise „Die Rolle der Entropie in der Choreographie von Pina Bausch“ des Faches Mathematik, die Veranstaltungen „Können wir unseren Augen trauen?“ und das „Experiment: Teilchen durch Nebel sichtbar machen“ der Physik oder „Frische Ananas in Quark – besser nicht“ des Faches Lebensmittelchemie.

Großen Anklang fanden die Veranstaltungen zu den Grundlagen der Meeresbiologie und der Workshop „Raumtragwerk bauen“ des Faches Architektur. Das Fach Elektrotechnik bot „Technik zum Anfassen“ und die „Sicherheitstechnik in der Praxis“ wurde lebensnah erfahrbar gemacht.

Teilnehmerinnen der SommerUni auf einer Exkursion zur Baustelle Döppersberg



Auch in diesem Jahr hatten Studentinnen der Mathematik, Sicherheitstechnik, Biologie und Chemie einen MINT-Parcours vorbereitet, um im Labor mit den Teilnehmerinnen typische Aufgaben aus diesen Fächern praktisch zu bearbeiten. Die Bibliothek, das Akademische Auslandsamt und die Zentrale Studienberatung trugen ebenfalls mit informativen Veranstaltungen zur SommerUni bei.

Renommierte Firmen aus Köln, Leverkusen und Wuppertal luden SommerUni-Teilnehmerinnen zu Exkursionen ein, um ihnen einen Einblick in den Berufsalltag von Ingenieurinnen, Technikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen der Automobilindustrie und der chemischen Industrie zu geben. Besonders begeistert waren die Schülerinnen von der Exkursion zur Baustelle Döppersberg mit Führung durch die verantwortliche Bauingenieurin und Ressortleiterin der Stadtverwaltung Wuppertal.



Der Workshop „Raumtragwerk bauen“ des Faches Architektur fand großen Anklang bei den Teilnehmerinnen der SommerUni.

Die Resonanz auf das vielfältige Fächerspektrum war äußerst positiv, wie die Teilnehmerinnenbefragung belegt. Die jungen Frauen stellten sich individuelle Stundenpläne zusammen und konnten sich intensiv mit zukunftssträchtigen Studienfächern und Berufen auseinandersetzen. Die Lehrenden und Tutorinnen präsentierten die Bergische Universität von ihrer besten Seite und erhielten für ihre informative und freundliche Betreuung und Beratung positives Feedback. Sicherlich werden wie in vergangenen Jahren junge Frauen aus der SommerUni-Kohorte ihr Studium eines MINT-Faches an der Bergischen Universität aufnehmen. Viele interessierten sich für ein Studium der Chemie, des Bauingenieurwesens oder der Biologie. Auch Mathematik und Architektur wurden oft als Studienwunsch genannt.

Durch die SommerUni 2014 hat sich also wieder einmal mehr bestätigt, dass sich Mädchen und Frauen für Naturwissenschaft und Technik begeistern können und dass ein Projekt wie die SommerUni Berührungspunkte verringern kann. Vielen Schülerinnen hat der einwöchige Einblick ins Studium bei der Entscheidung für ihr zukünftiges Studienfach geholfen, manche wissen nun genauer, ob sie studieren oder eine Ausbildung beginnen möchten. Auch wenn einige zu Beginn nicht wussten, was MINT-Fächer sind, haben viele jetzt das Ziel, ein MINT-Fach zu studieren. Wir hoffen, die Teilnehmerinnen der SommerUni als Studentinnen an der Bergischen Universität wiederzusehen! 🌟

Die 18. SommerUni wird vom 15. bis zum 19. Juni 2015 stattfinden.

ROBOTERINVASION AM FREUDENBERG

Das Finale des diesjährigen Roboterwettbewerbs ist entschieden. In Wuppertal setzten sich bei den gemischten Teams die Schollibotics aus Lünen durch, in der Mädchenkategorie die girLFS aus Köln.

Am 29. Juni kämpften die letzten 16 von ursprünglich 155 Teams im Wuppertaler Finale an der Bergischen Universität Wuppertal um die begehrte Roboterkrone. Auch in diesem Jahr wurden die Teams wieder in zwei Startklassen eingeteilt. Während in der Kategorie Robot-Game gemischte Teams gegeneinander antraten, standen sich in der Kategorie Robot-Performance reine Mädchenteams gegenüber. Seit März hatten die Teams die Möglichkeit sich auf das große Finale vorzubereiten.

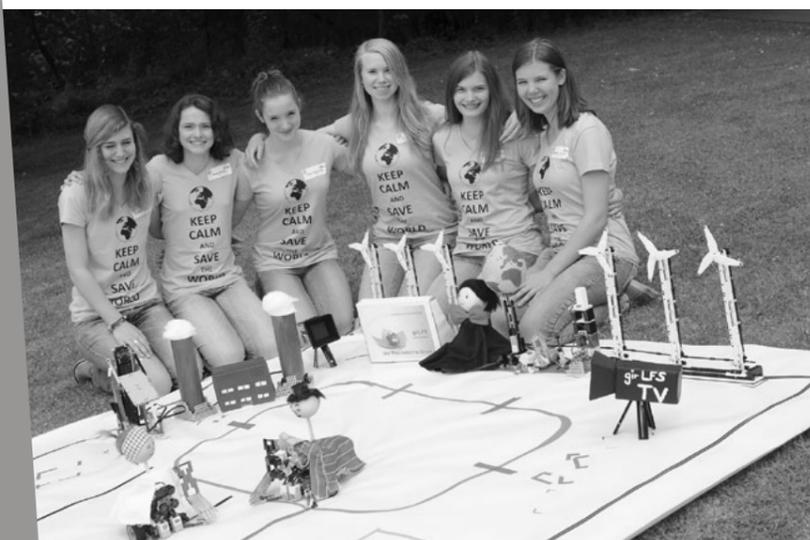
Den Mädchen wurde in diesem Jahr erstmals ein Thema vorgegeben. Dabei galt es einige Regeln zu beachten. Innerhalb einer zehnmündigen Präsentation mussten die Mädchenteams zum Thema Klimawandel eine Geschichte entwickeln, die von selbst programmierten Robotern erzählt wurde. Für diese Einlage bastelten die Teilnehmerinnen kleine Bühnen,

1. Platz (Robot-Performance, reine Mädchenteams), Köln, Erzbischöfliche Liebfrauen-schule Köln, „girLFS“

42

auf denen die Roboter ihre eigene Choreographie zur Schau trugen. Die gesamte Aufführung wurde von den Teams mit entsprechender Musik, Folien und kleinen Vorträgen zur Entstehung der Geschichte begleitet. Bewertet wurden die Idee, die Choreographie der Roboter und die Gestaltung. Als Preis erhielten die drei besten Mädchenteams Geld-Gutscheine für MINT-Aktivitäten.

Vom NRW-Tag in Bielefeld richtete NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze persönliche Grüße an alle Teams und bedankte sich für das große Engagement: »Wir brauchen Menschen wie euch, die sich für Themen wie Energie und Klimawandel interessieren, um die großen gesellschaftlichen Herausforderungen zu bewältigen«. Getreu dem zdi-Motto »Gemeinsam forschen und verstehen« haben alle teilnehmenden Schülerinnen und Schüler bewiesen, wie viel Spaß dabei die Teamarbeit und die Auseinandersetzung mit MINT-Themen machen kann. 🌱



INGENIEURBERUFE NUR WAS FÜR JUNGEN? WEIT GEFEHLT! *Der Anteil der Mädchen in BeST-Kursen beträgt erfreulicherweise ca. 40 %*

Seit dem Projektbeginn im Oktober 2007 haben insgesamt mehr als 5600 Schülerinnen und Schüler an den Angeboten des zdi-Zentrums BeST (Bergisches Schul-Technikum) teilgenommen. Mehr als 200 verschiedene Zertifikatskurse wurden bisher angeboten. Wenn man meint, der Ingenieurberuf sei nur was für Jungen, irrt man gewaltig. Die Anmeldezahlen zu unseren Kursen belegen das deutlich. Der Anteil der Mädchen in unseren Kursen beträgt erfreulicherweise ca. 40 %. Immer mehr Mädchen drängen in die Kurse und wollen sich an dem großen Angebot ausprobieren. Im letzten Kursdurchlauf waren beispielsweise die Kurse von Berger Gruppe, Brose Schließsysteme, Eduard Wille, Vorwerk Elektrowerke sowie Wiesemann & Theis von weiblichen Teilnehmerinnen stark frequentiert. Von einem männlichen Übergewicht war nichts zu spüren. Dies belegt, dass das Interesse im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich von Seiten der Mädchen stark anzieht.

Um mehr Mädchen für diesen Bereich zu begeistern, gründete 2009 das zdi-Zentrum BeST das landesweite erste zdi-Roberta Zentrum. Dort wird den Mädchen die Gelegenheit geboten, Einblicke in die faszinierende Welt der mobilen Roboter bzw. in den Bereich der Automatisierungstechnik zu bekommen. Das Roberta-Konzept wurde vom Fraunhofer Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS) entwickelt, um junge Menschen und insbesondere Mädchen für Technik zu begeistern.

DAS ZDI-ZENTRUM BEST

Das zdi-Zentrum BeST (Bergisches Schul-Technikum) ist ein von der Bundesagentur für Arbeit (Regionaldirektion Nordrhein-Westfalen), dem Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Gemeinschaftsoffensive Zukunft durch Innovation) sowie von der Bergischen Universität Wuppertal getragenes Projekt. Unterstützt wird das Projekt von den Schulen, Städten und Wirtschaftsunternehmen aus dem Bergischen Land.



Zertifikatskurs „Hier kommt keiner rein!“ 2014,
Wiesemann & Theis GmbH

Insgesamt konnte das zdi-Zentrum BeST bereits einige Schülerinnen und Schüler für die Bergische Universität Wuppertal und ein dortiges Studium begeistern. Außerdem konnten wir einige Nachwuchstalente durch ihre Teilnahme an unseren Unternehmenskursen an unsere Industriepartner für eine klassische Ausbildung oder eine duale Ausbildung mit Studium vermitteln. 🌱

Nähere Informationen und Kontakt:

Daniya Belkheir M. Sc.

Telefon 0202 439 1830

Dipl.-Des. Kolja M. Thomas

Telefon 0202 439 1826

Mail info@zdi-best.de

Web www.zdi-best.de

„ARBEITSORT: ZUHAUSE“ – *Geschlecht als Perspektive in der Wissenschafts- und Technikforschung*

Dem „Arbeitsort: Zuhause“ widmete sich die Antrittsvorlesung von Heike Weber, die seit April 2013 als Juniorprofessorin mit den Schwerpunkten Technik- und Geschlechtergeschichte an der Bergischen Universität Wuppertal tätig ist. Die Antrittsvorlesung war zugleich Teil einer Ringvorlesung, die im Sommersemester 2014 am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung (IZWT) zum Thema „Geschlecht als Perspektive: Wissenschafts- und Technikforschung im Umbruch?“ veranstaltet wurde.

Indem die Antrittsvorlesung gezielt auf die *häusliche* Sphäre als Ort des Arbeitens schaute, gerieten besonders das Schaffen und Wirtschaften von Frauen in den Blick. Dabei wandte sich Heike Weber gegen zwei in der Geschichtswissenschaft weit verbreitete Thesen. Zum einen kritisierte sie aus der Perspektive der Geschlechtergeschichte die gängige Annahme, die Industrialisierung habe im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer räumlichen Trennung von Wohnen und Arbeiten geführt. Demgegenüber zeigte sie, inwiefern sich die Transforma-

tion von der Agrar- in die Industriegesellschaft für Männer und Frauen gänzlich unterschiedlich vollzog. Zum anderen korrigierte die Vortragende die übliche Interpretation, dass Heimarbeit im 20. Jahrhundert ein rückständiges „Überbleibsel“ vormoderner Arbeitsorganisation und -technik gewesen sei. Heimarbeit beutete zu jeder Zeit sozial Schwache aus; sie wurde und wird aber zugleich in Kombination mit industrieller Fabrikarbeit eingesetzt und die hier hergestellten Produkte bildeten eine wichtige Grundlage der Massenkonsumgesellschaft.

Berücksichtigt man die Lebenswelt von Frauen, so war laut Weber nicht die Fabrikarbeit die paradigmatische Arbeitsform der Industriegesellschaft, sondern das Verdienen in fluiden, flexiblen und oftmals informellen Arbeitsverhältnissen, die durch Statistiken – diese nennen für europäische Länder eine zwischen 30 und 45 % liegende Frauenerwerbsquote – nur unzureichend oder gar nicht erfasst wurden. Verortet war das Arbeiten von Frauen überwiegend im Häuslichen: Frauen gingen als Wäscherinnen in fremde Haushalte oder lebten als Dienstmädchen sogar darin; Arbeiterfrauen vermieteten ein Bett an einen Schlafgänger etc. – Phänomene, die wir derzeit unter dem Stichwort der „Ökonomisierung des Privaten“ abermals beobachten. Die so genannte „mithelfende Familienangehörige“ wurde statistisch überhaupt erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfasst; sie blieb bis kurz vor 1960 die wichtigste formale Erwerbskategorie von Frauen. Auch in der Zwischenkriegszeit war die Masse der formal als erwerbstätig erfassten Frauen nicht Verkäuferin oder Sekretärin – Berufe, die schnell zu typisch weiblichen wurden und die wir heute mit der modernen „Neuen Frau“ verbinden; vielmehr war zu diesem Zeitpunkt die Mehrzahl noch Mithelfende in der Landwirtschaft oder Aushelfende in fremden Hauswirtschaften. Mit ihren Erwerbsbiographien waren Frauen damit letztlich Nachzügler und Pioniere zugleich: Zwar verlagerten sich ihre Arbeitsplätze erst spät weg aus der Landwirtschaft; sehr früh dominierte aber bereits der Dienstleistungssektor, welcher die Dienstleistungsgesellschaft des späten 20. Jahrhunderts prägen würde.

Dass es daher an der Zeit wäre, die Geschichte der Industrialisierung aus Geschlechterperspektive neu zu schreiben, verdeutlichte Heike Weber am Beispiel der Heimarbeit weiter. Die Hausindustrie war in den Dekaden um 1900 sehr heterogen. So existierten hier, in Kontinuität zur vormodernen Heimarbeit, regionale Schwerpunkte des Produzierens wie etwa die bergische Hausbandweberei oder die Holzschnitzerei im Erzgebirge. Dazu kamen, vor allem in den Städten, neue Bereiche innerhalb der Fertigung von Massenkonsumgütern – vom Knallfrosch über Kunstblumen und Regenschirm bis hin zur Konfektionsware. Zwar wurden zahlreiche Hausindustrielle wie etwa die Handweber in Wuppertal zum Verlierer der Industrialisierung, weil sie mit der Fabrikfertigung nicht Stand halten konnten. In einigen Fällen erwies sich Heimarbeit aber als konkurrenzfähig oder teils sogar als überlegen, was die Industriesozio- logen Piore und Sabel in den 1980er Jahren unter Verweis auf die Solinger Klingenfertigung mit dem Begriff der „flexiblen Spezialisierung“ beschreiben würden.

In der Zwischenkriegszeit waren rund eine halbe Million Heimarbeitende registriert, und man wird auch hier von einer beachtlichen Dunkelziffer ausgehen müssen. Heimarbeit verlor danach zwar an Bedeutung. Aber sie verschwand nie gänzlich und wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts lediglich in die Armutsokonomien des globalen Südens verlagert. Damals wie heute waren große Teile der Heimarbeit als „Sweating“- bzw. „Schwitzsystem“ verschrien, denn Unternehmer nutzten die Produktionsform zu ihren Gunsten und spielten systematisch Geschlechterhierarchien, Machtgefälle, Technik und Produktionsweisen gegeneinander aus.

Diesen Zusammenhang zwischen Produktionsweisen und -technik, dem Ort des Arbeitens und den Macht- und Geschlechterverhältnissen diskutierte Heike Weber am Beispiel der Konfektionsindustrie: Anders als von Karl Marx prognostiziert, fand die Nähmaschine am Ende des 19. Jahrhunderts ihren großen Auftritt nicht in der Fabrik, sondern zuhause. Frauen schafften sich die Nähmaschine im Ratensystem an und traten mit ihr in die häusliche „just-in-time“-Produktion von Wäsche, Hemden und anderem ein. Sie wurden damit Teil einer neuen, hoch arbeitsteiligen Konfektionsindustrie, in der sich viele der qualifizierten, männlichen Schneider eine gehobene Position in der Musterherstellung, der Maßfertigung oder auch als Zwischenmeister sichern konnten, derweil die Heimarbeiterinnen das schwächste Glied in der Produktionskette darstellten. Dennoch konstruierten die Debatten der Zeit Heimarbeit als eine ideale Arbeitsform insbesondere für Frauen: So könnten sie nämlich zuhause bleiben und dort zugleich Erwerbsarbeit leisten und die Familie versorgen.

Während die Antrittsvorlesung die Bezüge zwischen Arbeit, Industrialisierung, Raum und Geschlecht reflektierte, stellten weitere Beiträge der Ringvorlesung Fragen und Debatten der Geschlechtergeschichte im aktuellen wie historischen Kontext von Wissenschaft und Technik vor. Am Beispiel des Fahrradfahrens und des Bergsteigens um 1900 zeigte Dr. Anne-Katrin Ebert (Wien), wie Körper und Geschlecht mit und durch Verkehrsmittel und Mobilitätsformen konstruiert wurden. PD Dr. Uta von Winterfeld (Wuppertal Institut) verwies mit Hilfe einer feministischen Wissenschafts- und Herrschaftskritik auf die Herausforderungen und Denkfallen aktueller Nachhaltigkeitskonzepte; PD Dr. Beate Ceranski (Stuttgart) gab einen Überblick über Genderanalysen in der Wissenschaftsgeschichte, und Prof. Dr. Tanja Paulitz (Aachen) ging den Diskursen um „Ingenieur“ und „Männlichkeit“ während der Kernphase der Etablierung der Technikwissenschaften um 1900 nach. Die Ringvorlesung gab so einen Einblick, wie Gender derzeit in unterschiedlichen Bereichen der Wissenschafts- und Technikforschung diskutiert und analytisch verwendet wird.

Seit Oktober 2014 hat Heike Weber eine Professur „Technik- und Umweltgeschichte“ mit geschlechtertheoretischer Ausrichtung inne und wird weiter Lehrveranstaltungen zu Technik, Umwelt, Arbeit und Gender anbieten. 🌱

WORKSHOP: ART AND SCIENCE IN THE EARLY MODERN PERIOD

Am 2. und 3. Juli 2014 fand an der Bergischen Universität Wuppertal der interdisziplinäre Workshop „Art and Science in the Early Modern Period“ statt. Die Veranstaltung richtete sich in erster Linie an NachwuchswissenschaftlerInnen aus den Bereichen Kunst-, Kultur- und Literaturgeschichte sowie aus der Philosophie und den Naturwissenschaften.

Die Thematik rund um das Zusammenspiel und die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen Künsten und Wissenschaften erfreut sich bereits einige Jahre eines regen Zulaufs – und dies nicht nur auf nationaler, sondern gerade auch auf internationaler Ebene. So verstand sich der Wuppertaler Workshop als Möglichkeit, räumlich meist weit voneinander entfernte SpezialistInnen an einem Ort zu vereinen, in einer überschaubaren Gruppe intensiv über die verschiedenen Projekte diskutieren zu können, bestehende Bekanntschaften zu pflegen sowie neue Kontakte zu knüpfen.

In zwei Sektionen über wissenschaftliche Instrumente als tatsächliche Objekte wie auch in bildlicher und textlicher Überlieferung sowie über Gärten, Pflanzen und Tiere, wiederum „in natura“, in Zeichnungen, Gemälden etc., widmeten sich die Gäste aus Deutschland und der Schweiz, aus Dänemark, Spanien und den Niederlanden ganz unterschiedlichen Themen. Worin lag etwa die Funktion von elaborierten Kunstkammerstücken wie kleinen mamornen

Erdgloben oder von papiernen Messinstrumenten, die als Bestandteile von Büchern teils aufgeklappt und wieder zusammengefaltet werden konnten (Lisbet Tarp/Laura S. Thomasen, Aarhus)? Erzielte ein prächtiges Gemälde des flämischen Meisters Anthonis van Dyck tatsächlich den erwünschten Erfolg, durch die Darstellung eines englischen Grafenpaares inmitten einer Sammlung wissenschaftlicher Instrumente und anderer Statussymbole für die Erschließung und Besiedlung des fernen Madagaskars zu werben (Jennifer Rabe, Bern)? Welche Rolle spielten nationale Interessen und fürstliche Patronagebeziehungen für Künstler und Naturforscher (José Ramón Marcaida, Bilbao/Irina Schmiedel, Wuppertal)? Über welche Netzwerke und „Wanderstraßen“ wurden Bildideen und -traditionen vermittelt, die im Laufe des 17. Jahrhunderts zur Herausbildung der beliebten Gattung des Tiergemäldes beitrugen (Marrigje Rikken, Leiden)? Wie wurden die Ressource Licht und verschiedene optische Instrumente in frühneuzeitlichen Villengärten genutzt (Simone Kaiser, Darmstadt)?

Diese knappe Aufstellung vermag lediglich einen Einblick in die Variationsbreite der Vorträge und behandelten Themen zu liefern. Zu einem überaus fruchtbaren fachlichen Austausch zwischen den TeilnehmerInnen und interessierten Gästen (etwa von der Universität zu Köln oder aus dem Rijksmuseum in Amsterdam) kamen bestes Wuppertaler Wetter und eine sehr angenehme Arbeitsatmosphäre hinzu. Wir hatten die Möglichkeit, den sehr gut ausgestatteten Tagungsraum im Rektoratsgebäude (B.06.01) zu nutzen, der nicht nur für uns als Gruppe, sondern auch für weitere ZuhörerInnen aus dem Kollegium und dem Kreis der Studierenden genügend Platz bot. Zur Realisierung der Veranstaltung haben schließlich das Gleichstellungsbüro, das

Prorektorat für Forschung, Drittmittel und Graduiertenförderung sowie das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung (IZWT) der Bergischen Universität Wuppertal beigetragen, bei denen sich die OrganisatorInnen des Workshops (Prof. Dr. Volker Remmert und Irina Schmiedel, Fachbereich A – Geschichte: Wissenschafts- und Technikgeschichte, IZWT) an dieser Stelle herzlich bedanken möchten. 🌿

(v.l.n.r.): Lisbet Tarp (Aarhus), Irina Schmiedel (Wuppertal), Volker Remmert (Wuppertal), Simone Kaiser (Darmstadt), Jennifer Rabe (Bern), José Ramón Marcaida (Bilbao), Marrigje Rikken (Leiden), Jan de Hond (Amsterdam), Matteo Valleriani (Berlin), vorn: Laura S. Thomasen (Aarhus),



„ZIEL IST EINE VERÄNDERUNG DER STRUKTUREN“

Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte deutscher Hochschulen tagen in Münster

MÜNSTER (UPM), 26. SEPTEMBER 2014

Fast 190 Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte deutscher Hochschulen haben sich vom 24. bis 26. September zu einer Konferenz in Münster getroffen, um über aktuelle Fragen der Gleichstellungskultur zu diskutieren. Auf dem Programm stand neben Vorträgen, Workshops und Arbeitsgruppentreffen eine Podiumsdiskussion mit der nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und Vertreterinnen und Vertretern vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Universität und Fachhochschule Münster sowie von der Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen e. V.

Unter dem Begriff „Kulturwandel“ nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Themen wie *Geschlechterbilder*, *Leistungsbewertung* und *Arbeitsklima* in den Blick und diskutierten darüber, welche Akteure, Prozesse und Rahmenbedingungen notwendig sind, damit ein Kulturwandel in der Gleichstellung gelingen kann. „Die Gleichstellungspolitik an Hochschulen hat sich in den vergangenen Jahren verändert. Sie zielt weniger auf Frauen und ihre individuellen Kompetenzen ab, sondern mehr auf die Veränderung der Strukturen und der Organisationen“, erklärt Prof. Dr. Maïke Tietjens, Gleichstellungsbeauftragte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU). „Dieser sogenannte Kulturwandel ist ein Schlüssel zu mehr Geschlechtergerechtigkeit.“

Auch an der WWU sei der Kulturwandel in einigen Bereichen zu spüren. „Mich freut es ganz besonders, dass hier mittlerweile viele Akteure selbst Gleichstellungsprojekte initiieren und viele Berufungskommissionen sich ganz selbstverständlich Gedanken über eine geschlechtergerechte Bewertung der Bewerbungen machen. Dennoch sehe ich an vielen Punkten noch Verbesserungsbedarf. Der Kulturwandel ist ein langfristiger Prozess. Geschlechtergerechtigkeit soll in den Köpfen der Menschen stattfinden – als ein automatisierter, von innen heraus motivierter Prozess.“

48

VORANKÜNDIGUNG

Veranstaltung zum 70. Todestag von Else Lasker-Schüler



Christiane Gibiec



Else blau

Else blau – Ein biographischer Roman über
Else Lasker-Schüler

In Kooperation von Gleichstellungsbüro, Universitätsbibliothek, Else-Lasker-Schüler-Arbeitsstelle der BUW und der GEDOK findet zum 70. Todestag von Else Lasker-Schüler, moderiert von Frau Dr. Christine Hummel, am 22. Januar 2015 um 19 Uhr im Eingangsbereich der Universitätsbibliothek eine Veranstaltung statt.

Nähere Informationen dazu gibt es im Dezember 2014.

Zur Arbeit der Else-Lasker-Schüler-Arbeitsstelle der Bergischen Universität Wuppertal besuchen Sie die Homepage www.els.uni-wuppertal.de/geschichte.html

Die GEDOK – Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer Ortsgruppe Wuppertal e.V., finden Sie unter www.gedok-wuppertal.de

Erschienen ist in diesem Jahr ein „nachdichtender“ biographischer Roman über Else Lasker-Schüler von Christiane Gibiec:

[Else blau – Ein biographischer Roman über Else Lasker-Schüler.](#)
288 Seiten, ISBN-13:978-3943886269, Bergischer Verlag, 19,95 Euro

ZIELQUOTE FÜR FRAUEN RECHTSKONFORM

Im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen hat der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts Prof. Hans-Jürgen Papier das „Rechtsgutachten zur Zulässigkeit von Zielquoten für Frauen in Führungspositionen im öffentlichen Dienst sowie zur Verankerung von Sanktionen bei Nichteinhaltung“ verfasst. Dieses Gutachten betont die verfassungsrechtliche Verpflichtung für gleichstellungsorientierte Personalpolitik.

50

In seinem Gutachten führt der renommierte Verfassungsrechtler aus, durch die bisherige von den Verwaltungsgerichten geprägte Beförderungspraxis werde wegen der Vielzahl der Einzelkriterien, die dabei für den Qualifikationsvergleich herangezogen würden, die Frauenquote unterlaufen. Ein Auswahlverfahren, das den Fall gleicher Qualifikation – erst hier findet die Quote Anwendung – so gut wie nicht mehr vorkommen lasse, hebele die Quote aus. Es werde verkannt, dass das Gleichstellungsgebot des Grundgesetzes ein ebenso wichtiges Staatsziel sei wie das für den Öffentlichen Dienst geforderte Prinzip der Bestenauslese.

Der Autor unterstreicht die Bedeutung des Gleichberechtigungsgebots für den Öffentlichen Dienst und sieht Handlungsbedarf beim Gesetzgeber. So sollen Maßnahmen zur Frauenförderung bereits im Vorfeld von Personalentscheidungen angesetzt werden. Außerdem setzt er sich mit Sanktionen und Kontrollinstrumenten bei Verstößen gegen gleichstellungsrechtliche Vorgaben auseinander und empfiehlt ein Klagerecht für Gleichstellungsbeauftragte.

Die Ergebnisse sollen in den laufenden Prozessen zur Dienstrechtsmodernisierung sowie zur Novellierung des Landesgleichstellungsgesetzes umgesetzt werden. Darüber hinaus bietet das Gutachten mit seinen Analysen und Schlussfolgerungen auch für den beabsichtigten Gesetzentwurf des Bundes zur Frauenquote einen ergänzenden Ansatz, der gegenüber der bisherigen verfassungsrechtlichen und politischen Diskussion neue Aspekte einbringt. 🌱

Das Gutachten ist abrufbar unter:
www.mgepa.nrw.de/mediapool/pdf/presse/pressemitteilungen/Gutachten_Zielquoten.pdf

FRAUENANTEILE IN GREMIEN

Bundesweit einmalige Studie

Die gesellschaftliche Gleichstellung und Teilhabe von Frauen und Männern in den Spitzengremien öffentlicher und privater Organisationen wird seit Jahrzehnten als ein wichtiges nationales und internationales Thema für die Gesellschaft, Politik, Praxis und Wissenschaft eingestuft. Das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter (MGEPA) des Landes Nordrhein-Westfalens (NRW) hat deshalb eine Bestandsaufnahme der Repräsentanz von Frauen in wesentlichen Gremien öffentlicher Organisationen in Auftrag gegeben, dessen Ergebnisse nunmehr vorliegen. Sie belegen trotz der Rechtspflicht zur geschlechterparitätischen Besetzung eine deutliche Unterrepräsentanz von Frauen.

Den wesentlichen rechtlichen Rahmen der Untersuchung bilden die Regelungen des Landesgleichstellungsgesetzes NRW (LGG). Die Zielsetzung der geschlechterparitätischen Besetzung von Gremien ist in § 12 LGG verankert. Demnach sind Gremien im Geltungsbereich dieses Gesetzes geschlechterparitätisch zu besetzen. Erfolgt die Besetzung durch Wahl, so soll bei der Aufstellung von Listen und Kandidaturen auf die paritätische Repräsentanz geachtet werden. Bei Entsendungen in Gremien der öffentlichen Verwaltung sollen die entsendenden Stellen ebenso viele Frau wie Männer benennen. Besteht das Benennungsrecht nur für eine Person, sollen alternierend Frauen und Männer benannt werden. Bei § 12 LGG NRW handelt es sich um eine „Soll“-Vorschrift. Diese ist als „Muss“ auszulegen, soweit nicht rechtliche oder tatsächliche Gründe dem entgegenstehen. Solche gerechtfertigten Ausnahmen liegen insbesondere dann vor, wenn die „Gremienmitgliedschaft bestimmter Funktionsträgerinnen oder Funktionsträger unmittelbar auf einem Gesetz oder einer anderen Rechtsvorschrift beruht, oder bei der aufgrund rechtlicher Vorgaben erfolgenden Gremienbesetzung aus einem Kreis von Funktionsträgerinnen und Funktionsträgern in der entsprechenden Funktion keine oder nicht genügend Frauen zur Verfügung stehen“ (Verwaltungsvorschriften zur Ausführung des Landesgleichstellungsgesetzes vom 27.04.2011). Die Studie analysiert auf der Folie der vorgenannten Regelungen die Repräsentation von Frauen in wesentlichen Gremien öffentlicher Organisationen in NRW. Die Erhebung der Daten erfolgte von Mai bis September 2013. Sie liefert auch Befunde für den Bereich der Hochschulen. Dazu gehören 41 Einrichtungen, deren Frauenanteil an Hochschulleitungen, Hochschulräten, Senaten, Dekanaten und Fachbereichsräten ermittelt und ausgewertet wurde.

Zentrales Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Repräsentation von Frauen in wesentlichen Gremien über alle Organisationsgruppen hinweg betrachtet sowie auch hinsichtlich des Gesamtdurchschnitts innerhalb der jeweiligen Organisationsgruppen sehr deutlich hinter den politisch formulierten Zielen bzw. den gesetzlich verankerten Regelungen zur geschlechterparitätischen Besetzung von Gremien zurückbleibt.

Für die Organisationsgruppe der Hochschulen ergibt sich folgendes Bild: In den Senaten sind Frauen mit 27,9 % vertreten, in den Präsidien/Rektoraten mit 26,3 %, in den Fachbereichsräten mit 30,2 %. Der Gremientyp mit der höchsten Repräsentanz von Frauen sind die Hochschulräte mit einem Anteil von 41,7 %. Demgegenüber ist der Frauenanteil in den Dekanaten mit 16,4 % besonders niedrig.

An der Bergischen Universität sind im Erhebungszeitraum mit Ausnahme des Senats (31,8 %) in allen untersuchten Gremien weniger Frauen vertreten: Im Hochschulrat beträgt ihr Anteil 33 %, im Rektorat 20 % und in den Fachbereichsräten 26,2 %.

Die Zahlen belegen, dass noch ein großer Handlungsbedarf besteht, die Rechtspflicht zur Geschlechterparität wirksam umzusetzen bzw. die Wahlverfahren so zu gestalten, dass sie eine angemessene Repräsentanz von Frauen in Gremien ermöglichen – nicht nur im Sinne von Geschlechtergerechtigkeit, sondern auch unter einem Vielfaltsaspekt.

Die Studie „Repräsentation von Frauen in wesentlichen Gremien öffentlicher Organisationen in Nordrhein-Westfalen – Eine Bestandsaufnahme“ von Juniorprofessor Dr. Ulf Papenfuß kann unter www.mgepa.nrw.de heruntergeladen werden. 🌱

TRANSPARENZ | SCHWERPUNKTTHEMA DES EQUAL PAY DAY 2015 – *Spiel mit offenen Karten: Was verdienen Frauen und Männer?*

Der nächste Equal Pay Day am 20. März 2015 wird unter dem Motto „Transparenz“ stehen. Das gab jetzt die Geschäftsstelle Forum Equal Pay Day, die von den Business and Professional Women (BPW) Germany getragen und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird, bekannt.

In Deutschland weiß kaum jemand, was die Kollegen verdienen – offen über Gehälter zu sprechen, ist bis heute nicht üblich. „Wir wissen, dass wir damit ein großes und komplexes Tabu-Thema aufbrechen“, erklärt Henrike von Platen, Präsidentin des BPW Germany, „aber nur so kann ein öffentliches Bewusstsein für die eigenen Rechte geschaffen werden. Höchste Priorität hat die Gehaltstransparenz vor allem für Frauen, denn sie ist ein wichtiger Faktor, um die immer noch aktuelle Lohnlücke von 22 Prozent zwischen den Geschlechtern zu schließen.“

Transparenz ist Voraussetzung für Einkommensgerechtigkeit

Für die Bundesregierung ist die Umsetzung konkreter Maßnahmen für mehr Gleichstellung von Frauen und Männern ein zentrales Anliegen. Deswegen will sie mit gesetzlichen Regelungen dem Prinzip „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“ mehr Geltung verschaffen. „Nur wenn Frauen und Männer gleichermaßen die existierenden Lohnunterschiede innerhalb ihres Betriebs oder ihrer Branche kennen, können sie auch wissen, welche Möglichkeiten sie haben, eine angemessene und gerechte Entlohnung zu erhalten. Gehaltstransparenz ist Augenhöhe“, so von Platen.

53

EQUAL PAY DAY

Der Equal Pay Day markiert symbolisch den geschlechtsspezifischen Entgeltunterschied, der aktuell in Deutschland 22 Prozent beträgt (Zahlen des Statistischen Bundesamts). Umgerechnet ergeben sich daraus 79 Tage, die Frauen im Jahr mehr als Männer arbeiten müssen, um auf das durchschnittliche Gehalt ihrer männlichen Kollegen zu kommen: 22 Prozent von 365 Tagen = 79 Tage. Der nächste Equal Pay Day findet am 20. März 2015 statt.

Der Equal Pay Day wurde 2008 allein auf Initiative des BPW Germany erstmals in Deutschland durchgeführt. Business and Professional Women (BPW) Germany ist eines der größten und ältesten Berufsnetzwerke für angestellte und selbständige Frauen in Deutschland. Der BPW Germany ist Teil des BPW International, der in rund 100 Ländern vertreten ist und Beraterstatus bei den Vereinten Nationen und beim Europarat genießt. Inzwischen findet der Equal Pay Day in über 20 europäischen Ländern statt.

Ziel des Forums Equal Pay Day ist es, eine breite, gesamtgesellschaftliche Debatte über das Thema anzustoßen, diejenigen zu sensibilisieren, die es betrifft, und die Beteiligten im Prozess der Lohngestaltung zu unterstützen. Unter Vermeidung von Rollenstereotypen soll „Transparenz“ zielgruppenspezifisch (z. B. durch Ansprache der Männer) und jenseits von Expertenkreisen diskutiert werden.

Für die neue Förderperiode des Forums Equal Pay Day hat Bundesministerin Manuela Schwesig einen Beirat einberufen. Unter Vorsitz der Parlamentarischen Staatssekretärin Elke Ferner wird dieser das Ministerium künftig bei der Formulierung und Ausgestaltung der jährlich wechselnden Themenschwerpunkte zum Equal Pay Day unterstützen.

Entstanden ist der „Tag für gleiche Bezahlung“ in den USA. Die amerikanischen Business and Professional Women schufen 1988 mit der „Red Purse Campaign“ ein Sinnbild für die roten Zahlen in den Geldbörsen der Frauen. Diesen Gedanken griff der BPW Germany auf, sodass die roten Taschen bundesweit längst zum Symbol des Equal Pay Day wurden. 🇺🇸

PROFESSORINNENPROGRAMM FORTGESETZT

54

147 Hochschulen in Deutschland ist es in der 2. Phase des Professorinnenprogramms gelungen, eine Förderung von jeweils bis zu drei Professorinnenstellen für fünf Jahre zu beantragen. Die Hochschulen haben ein unabhängiges ExpertInnengremium mit ihrem Gleichstellungskonzept oder seiner Umsetzung überzeugt und nehmen nun an der Fortführung des Förderprogramms teil. Bund und Länder stellen gemeinsam für das Professorinnenprogramm II insgesamt 150 Millionen Euro zur Verfügung.

101 Hochschulen beteiligten sich erfolgreich sowohl im ersten Professorinnenprogramm als auch an der Fortführung. Die Bergische Universität gehört zu diesem Kreis. Sie hat bereits in der 1. Runde Gelder für drei Regelprofessuren erhalten. 2013 wurde ihr eine Förderung dem Grunde nach in Aussicht gestellt, die an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. Grundsätzlich gilt, dass im Falle einer Förderung von Regelprofessuren die freiwerdenden Gelder für neue, innovative gleichstellungsbezogene Maßnahmen zu verwenden sind. Über diese Vorhaben entscheidet schlussendlich ein Fachgremium. 🌿

Weitere Informationen zum Programm erhalten Sie unter <http://www.bmbf.de/de/494.php>

INKLUSIONSFORSCHUNG AM „ENTWICKLUNGSWISSENSCHAFTLICHEN AMBULATORIUM FÜR DAS KINDES- UND JUGENDALTER“

In Deutschland ist es seit einigen Jahren gesellschaftlicher und politischer Wille, Kinder und Jugendliche mit Behinderungen wenn möglich nicht in Sondereinrichtungen zu versorgen, sondern ihnen ein maximales Maß an gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen (Inklusion). Aus diesem Grund werden Kinder immer weniger in Förderschulen separat unterrichtet, sondern zunehmend im Rahmen eines gemeinsamen Unterrichts in Grund-, Haupt- und Gesamtschulen sowie auch an Gymnasien, wobei nicht mehr nur dem Förderbedarf der betreffenden Kinder mit ergänzender sonderpädagogischer Unterstützung durch eine zusätzliche sonderpädagogische Fachkraft im Unterricht begegnet wird, sondern die Lehrer/innen (im Team) gehalten sind, alle Kinder gemäß ihren individuellen Kompetenzen und Potenzialen zieldifferent zu unterrichten und zu fördern.

Dieser Herausforderung begegnet die sogenannte Implementationsforschung des „Entwicklungswissenschaftlichen Ambulatoriums für das Kindes- und Jugendalter“ am Lehrstuhl für Rehabilitationsforschung von Prof. Dr. Friedrich Linderkamp (Institut für Bildungsforschung an der School of Education), die der Frage nachgeht, wie empirisch wirksame Konzepte bzw. Konzeptkomponenten von bisher additiv angewendeten Förder-, Trainings- und Therapieprogrammen für Kinder mit Förderbedarfen in Schule und Unterricht implementiert werden können, so dass den individuellen Bedürfnissen aller Kinder, inklusive jenen mit Lern-/Leistungs- sowie Verhaltens- und emotionalen Problemen effektiv im regulären Unterricht begegnet werden kann. Dabei werden Ergebnisse aus sogenannten quasi-experimentellen Einzelfalldesigns zusammengeführt, um zu empirisch aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen.

Ein weiterer wichtiger Zweck des Ambulatoriums besteht darin, Studenten/innen Hospitationsmöglichkeiten zu bieten bzw. praxisorientierte Lehre in den Bereichen Förderung/Rehabilitation sowie Diagnostik/Evaluation und Forschungsmethoden zu ermöglichen. Deshalb werden die Diagnostiken sowie Förderungen bzw. Therapien und die begleitende Forschung unter wesentlicher Mitarbeit der Student/innen realisiert. 🌿

<http://www.ifb.uni-wuppertal.de/personen/linderkamp-friedrich-prof-dr/entwicklungswissenschaftliches-ambulatorium-fuer-das-kinde-und-jugendalter.html>

KINDERFREIZEIT IN DEN SOMMERFERIEN 2014 AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

56

Organisiert vom Gleichstellungsbüro fand in der letzten Sommerferienwoche wieder eine Kinderfreizeit an der Bergischen Uni statt. 21 Kinder von Studierenden und Beschäftigten nahmen diesmal daran teil. Das arbeitsplatznahe Angebot der Universität wurde mittlerweile im 18. Jahr durchgeführt, geschulte Lehramtsstudierende betreuten die Kinder.



Dr. Joachim Schultes (hinten l.) und Prof. Dr.-Ing. Uli Barth im Kreise des potentiellen Feuerwehrynachwuchses.

Der Tag der Kinder begann morgens mit einem gemeinsamen Frühstück in der Cafeteria ME auf dem Campus Griffenberg. Neben sportlichen Aktivitäten in der Turnhalle, Schnitzeljagd auf dem Campusgelände und Bewegung in den Räumen der Service- und Beratungsstelle „BUWbewegt“ gab es am Donnerstag auch ein erstes „Feuerwehrtraining“ für die Kinder in der temporären „Tagesfeuerwache Universität“.

Feuerwehrmann Dr. Joachim Schultes erklärt die Ausrüstung.



Unter fachkundiger Anleitung der Uni-Feuerwehrymänner Benjamin Schürholt und Dr. Joachim Schultes erhielten die Kinder erste Einblicke in die Arbeit der Feuerwehr und konnten eigene Erfahrungen am Feuerwehrauto sammeln – wie z. B. selbstständiges Löschen mit dem Schlauch.

Projektleiter Prof. Dr.-Ing. Uli Barth freute sich besonders über das Interesse der Mädchen an der Arbeit der Feuerwehrymänner: Bei der derzeitigen Besetzung der Feuerwehrywache auf dem Campus Griffenberg ist noch keine Frau dabei. Jetzt bekam der mögliche weibliche Nachwuchs zwar einen ersten Einblick in die Arbeit der Feuerwehryleute, am Ende blieb jedoch zumindest ein Mädchen bei ihrem ursprünglichen Berufswunsch: Zahnärztin. 🌸

Informationen und Termine der nächsten Kinderfreizeiten finden Sie auf der letzten Seite diese magazins.

VÄTERZEIT

Prof. Dr. Carsten Jenne mit seinen einjährigen Zwillingen

57

An dieser Stelle werden Väter unserer Hochschule porträtiert, um das erfolgreiche Projekt „Väterzeit“ aus dem Jahr 2008 fortzuführen. Wir befragen Väter zu ihrer Doppelrolle als Student bzw. Beschäftigter und Familienvater zu ihren individuellen Vereinbarkeitskonzepten.

NAME

Carsten Jenne

FAMILIENSTAND

verheiratet

NAME UND ALTER DER KINDER

Zwillinge, 1 Jahr

WIE GUT GELINGT IHNEN DIE VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE? WELCHE PROBLEMFELDER ERGEBEN SICH? IN WELCHEN BEREICHEN KLAPPT ES GUT?

Bisher gelingt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ganz gut, insbesondere auch da ich vier Monate Elternzeit genommen habe. Wie sich die Vereinbarkeit nach der Elternzeit langfristig realisieren lässt, wird erst die Zukunft erweisen.

WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERLEICHTERT?

Die Möglichkeit nach der Geburt der Kinder einige Monate Elternzeit zu nehmen und flexible Arbeitszeiten waren und sind sehr hilfreich.

AUS WELCHEM FACHBEREICH KOMMEN SIE?

Fachgruppe Chemie/Biologie im Fachbereich C

WIE TEILEN SIE SICH DIE ERZIEHUNG DER KINDER MIT DER MUTTER AUF?

Ohne Väterbeteiligung geht es bei Zwillingen nicht. Ich bringe mich so gut es geht ein, die größte Last trägt aber immer noch die Mutter.

WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERSCHWERT?

Die bereits gelobten flexiblen Arbeitszeiten sind oftmals auch ein Fluch, da Abendtermine, Wochenendarbeit und längere Dienstreisen mit den Bedürfnissen der Familie schlecht vereinbar sind.

WELCHE FAMILIENBEZOGENEN ANGEBOTE UNSERER HOCHSCHULE NUTZEN SIE, BZW. HABEN SIE SCHON GENUTZT?

Noch keine.

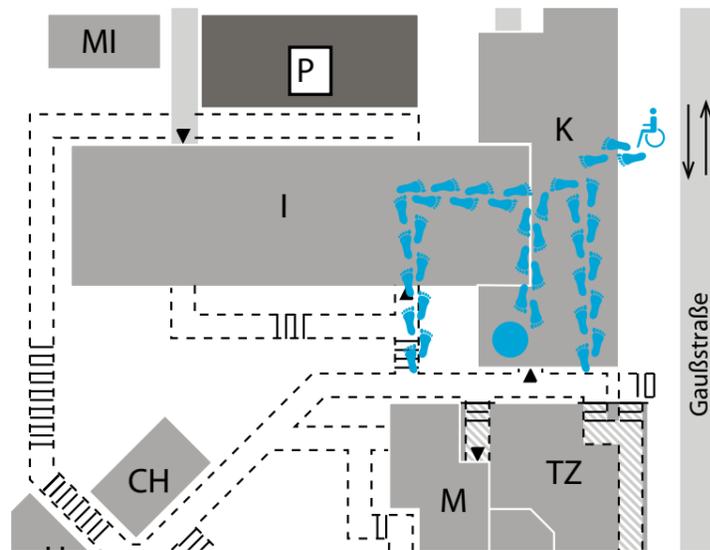
HABEN SIE ANMERKUNGEN, ODER SCHON EINMAL SCHLECHTE ERFAHRUNGEN MIT KIND AN DER UNI GEMACHT?

Es war kein Problem als Hochschullehrer guten Gewissens vier Monate Elternzeit zu nehmen, da eine Professurvertretung die ausfallenden Lehrveranstaltungen übernommen hat. Während viele Kolleginnen diesen Schritt bewundert haben, ist er bei einigen männlichen Kollegen allerdings auf Unverständnis gestoßen. 🌸



Familien Büro

Studieren und Arbeiten mit Kind



Beratung zum Thema Studieren und Arbeiten mit Kind oder Kindern (u. a. zum Thema Finanzen und Betreuung) in Gebäude K, Ebene 12, Räume 30-35. Nutzen Sie den Eingang der Sportlercafète oder die Eingänge in K.

KONTAKT

Dipl.-Päd. Heidi Seyfferth

Tina Schulz

studfrau@uni-wuppertal.de

Telefon 0202 439 5041

Raum K.12.30-35



Kinderfreizeit in den Sommerferien 2014

KINDERFREIZEITEN 2015

Um ihren Beschäftigten und Studierenden die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu erleichtern, bietet die Bergische Universität Wuppertal – seit 1996 als erste Hochschule Deutschlands – Ferienbetreuung für schulpflichtige Kinder (6–12 Jahre) zuverlässig an.

OSTERN 2015

30.03. - 02.04.15

Rund um die Uni

Betreuung 8.00 Uhr bis 12.15 Uhr: EUR 35,- I Frühstück inkl.; oder
Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 70,- I bei ausreichender
Anmeldung I Frühstück und Mittagessen inkl.

SOMMER 2015

29.06. - 03.07.15

Kanufreizeit*

Kanufreizeit*

Betreuung 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr: EUR 50,- I Frühstück inkl.; oder
Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 80,- I bei ausreichender
Anmeldung I Frühstück und Mittagessen inkl.

*Bronzeschwimmabzeichen erforderlich!

06.07. - 10.07.15

Rund um die Uni

Betreuung 8.00 Uhr bis 12.15 Uhr: EUR 40,- I Frühstück inkl.; oder
Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 75,- I bei ausreichender
Anmeldung I Frühstück und Mittagessen inkl.

HERBST 2015

05.10. - 09.10.15

Rund um die Uni

Betreuung 8.00 Uhr bis 12.15 Uhr: EUR 40,- I Frühstück inkl.; oder
Betreuung 8.00 Uhr bis 16.15 Uhr: EUR 75,- I bei ausreichender
Anmeldung I Frühstück und Mittagessen inkl. 🌿

STILL- UND WICKELRÄUME

Die Still- und Wickelräume des **Campus Griffenberg** befinden sich in den Gebäuden **I.13.86** und **U.08.01** sowie auf der **ASTA-Ebene**. Die Schlüssel sind beim Pförtner erhältlich.

Ein Wickelraum, für den man keinen Schlüssel benötigt, befindet sich in **K.11.42**. Außerdem gibt es in der **Bibliothek** einen Wickelplatz im Toilettenvorraum in **BZ.09.67**.

Zusätzlich besteht die Möglichkeit, am **Campus Haspel** im Raum **HB.00.18** (**Ansprechpartnerin** Frau Wurm – **Telefon** 0202 439 4075) zu stillen. 🌿

58

ELTERN-KIND-LERNRAUM

Der Eltern-Kind-Lernraum befindet sich in der Bibliothek in **BZ.09.08**, der Schlüssel ist an der Information erhältlich. 🌿

Mit Dank an die FotografInnen dieser Ausgabe:

<i>Sven Adrian</i>	<i>Titelbild</i>
<i>Privat</i>	<i>Seite 09, 11, 12, 15, 17, 19, 37</i>
<i>Sümeyye Yilmaz</i>	<i>Seite 16, 18</i>
<i>Friederike von Heyden</i>	<i>Seite 21, 23</i>
<i>Sebastian Knopff</i>	<i>Seite 25</i>
<i>Maren Wagner</i>	<i>Seite 26</i>
<i>© PantherMedia</i>	<i>Seite 31</i>
<i>Andrea Bauhus</i>	<i>Seite 32</i>
<i>Mona Greer</i>	<i>Seite 34</i>
<i>Christine T. Schrettenbrunner</i>	<i>Seite 40</i>
<i>Dipl.-Ing. Alice Strohm</i>	<i>Seite 41</i>
<i>Zukunft durch Innovation, www.zdi-portal.de</i>	<i>Seite 42</i>
<i>Bergische Entwicklungsagentur, Ines Wingenbach</i>	<i>Seite 43</i>
<i>Henrik K. Sørensen</i>	<i>Seite 47</i>
<i>Gabriele Hillebrand-Knopff</i>	<i>Seite 52</i>
<i>Oliver Laufkotter</i>	<i>Seite 55</i>

DAS NÄCHSTE [magazIn](#) ERSCHEINT ZU BEGINN DES SOMMERSEMESTERS 2015

tdc 

*Ausgezeichnet mit dem TDC 56 –
Award for Typographic Excellence:
Die Sommersemester-Ausgabe 2009*

